



# Sozialdemokrat

der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Lastenstr. 87.

Interate merom 1922  
Billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post  
monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzzährig . . . 192.—  
Abstellung  
von Manuskripten erfolgt  
nur bei Einbindung der  
Retourkarten.  
Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

2. Jahrgang.

Samstag, 18. November 1922.

Nr. 271.

## Der Sieg in England.

Die englische Arbeiterpartei hat bei den soeben durchgeführten Parlamentswahlen einen herrlichen Erfolg errungen. Der Sozialismus ist im Verenden, so las man es in der letzten Zeit immer wieder in der bürgerlichen Presse, und ein Herkuleses Blatt drückte seine Freude über die Herrschaft der Reaktion in Bayern, Italien und Ungarn wie folgt aus: „Der babylonische Turm des Sozialismus ist in der Mitte geborsten und ragt nun über Europa wie eine verlassene Hoffnung der Verführten.“ Das Herkuleses Blatt hatte auf seinem Wirtsbett die prächtige Sprachblüte eben zur Entfaltung gebracht, als die Meldung von dem Ergebnis der Landtagswahlen in Sachsen einlangte, von denen sich die bürgerlichen Parteien eine Zertümmung der sozialistischen Mehrheit erwarteten. Die Hoffnung erwies sich als trügerisch, denn die Sozialdemokraten wußten ihren Besitzstand von 40 Mandaten unverletzt zu bewahren und verblieben so die stärkste Partei im Landtage. Ähnliche Hoffnungen setzte die internationale Reaktion auf die Wahlen für das Abgeordnetenhaus in Polen, umso größer war die Ueberraschung, als bekannt wurde, daß trotz aller Schwierigkeiten, die sich den polnischen Sozialisten in den Weg stellten, ihre Partei mit der Zahl der eroberten Mandate bis an die Stelle der zweitstärksten Partei im Abgeordnetenhaus hinaufkroch. In der Reihe der schweren Enttäuschungen der Asiengegner des Proletariats sind die Wahlen für das englische Unterhaus nun in kurzer Zeit die dritte. Die englische Arbeiterpartei hat nach den jetzt vorliegenden endgültigen Wahlergebnissen 138 Mandate errungen, was, da ihr bisheriger Mandatsbesitz 76 betrug, eine Vermehrung um 62 Mandate bedeutet. Auf das albernste Versehen der bürgerlichen und der kommunistischen Presse, die beide einträchtig dem Sozialismus schon das Grab schaufelten, ist der Wahlsieg der englischen Arbeiterschaft eine so kräftige Antwort, daß ihr nun wohl die Lust zum Prophezeien über das baldige Verenden des Sozialismus vergehen dürfte.

Die Bedeutung des Sieges der englischen Arbeiterpartei ist umso größer, wenn man bedenkt, daß sie eine der jüngsten in Europa ist und alteingelebte politische Traditionen gegen sich hat, die das Eindringen des Sozialismus in die Reihen der Arbeiterschaft stärker hinderten, als in jedem anderen Lande. Der Konservatismus der englischen Bevölkerung zeigte sich auch in der Bestimmung und politischen Haltung der Arbeiterschaft, die trotz ihrer musterhaften, wohlausgebauten gewerkschaftlichen Organisationen, noch vor zwei Jahrzehnten politisch durchaus im Lager der bürgerlichen Parteien stand. Die englische Arbeiterpartei nahm erst im Jahre 1900 das erstmalig an den Wahlen als selbständige Partei teil, vermochte es aber damals auf nicht mehr als 62.000 Stimmen zu bringen. Im Jahre 1910 stieg ihre Stimmengahl auf rund 370.000 und sie vermochte 42 Abgeordnete ins Parlament zu entsenden. Die nächsten Wahlen, die unmittelbar nach dem Kriege vorgenommen wurden, bewirkten für die Partei einen gewaltigen Aufstieg; trotz der noch fortwirkenden Kriegsstimmung erhielt die Arbeiterpartei 2.374.385, also fast ein Viertel der abgegebenen Stimmen. Die Zahl ihrer eroberten Mandate betrug 63, was in keiner Weise der Zahl der für sie abgegebenen Stimmen entsprach. Das eigenartige Wahlergebnis wird dadurch erklärlich, daß das englische Wahlsystem weder die Einrichtung der Stichwahlen, noch jene des Proportionalwahlrechtes kennt. Als gewählt erscheint der Kandidat, der die relativ meisten Stimmen ohne Rücksicht auf die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen erhält. Überall dort, wo die englische Arbeiterpartei nicht die meisten Stimmen gegenüber den anderen Wahlbewerbern zu erlangen vermochte, gingen daher diese Stimmen vollkommen verloren. Das war übrigens auch bei den eben vorgenommenen Wahlen der Fall, so daß auch diesmal die Zahl der gewonnenen Mandate nicht dem Verhältnis zu den Stimmen, die auf die Kandidaten der Partei entfielen, entspricht. Bei einer gerechten Mandatverteilung würde sich also der Erfolg der

## Poincaré über die Reparationen.

Paris, 17. November. (Havas.) Die Kammer setzte die Debatte über die Interpellationen fort. Poincaré sprach unter gespannter Aufmerksamkeit der Kammer über die Reparationsfrage. Er erinnerte an die Zeit vor der Konferenz in Cannes und sodann auf die großzügigen Entwürfe, die für die Konferenz in Genua ausgearbeitet wurden. In dem er schließlich zur Ausschussung des Bankierkomitees Stellung nahm, erinnerte er daran, wie es sich der Bewilligung eines jeden Moratoriums widersetzte und dies aus Gründen der durch das Deutsche Reich verursachten finanziellen Lage Deutschlands. Diese Lage steht mit der Zahlungsfähigkeit Deutschlands in keinem Zusammenhange. Poincaré verwies auf die deutsche Mark im Werte herabgesetzt und alles tat, um wieder den Weltmarkt zu erobern, indem es seinen Industriellen ermöglichte, zu Preisen ins Ausland zu verkaufen, die jede Konkurrenz ausschloffen. Deutschland hat sich systematisch selbst ruiniert und einige deutsche Großindustrielle bereichert. (Beifall.) Der Ministerpräsident erinnerte noch an den englischen Protest gegen das französische Projekt, gewisse Garantien im Falle der Bewilligung eines Moratoriums zu fordern und fügte hinzu: Wir siegen nicht gegen den Widerstand unserer Alliierten, denen wir erklärten, daß wir an die Grenze unserer Zustände gekommen sind. Wir sind wohl mit leeren, aber mit freien Händen zurückgekommen. Hieraus erklärte der Ministerpräsident den Mechanismus der Reparationskommission und äußerte sich, daß er weit davon entfernt sei, die angenommenen Dispositionen für befriedigend zu halten. Belgien sei jedoch mit ihnen zufrieden und wir

haben damit einen Beweis unserer Toleranz gegeben, damit wir uns nicht mit den Belgiern in einer Frage ablösen, an welcher sie das größte Interesse haben.

Der Ministerpräsident sprach über die Finanzpolitik Deutschlands, die alles unternahm, um die Gläubiger zu ermüden und immer mehr die Situation zu verschlechtern. Die Zahlungsfähigkeit steht jedoch bei Deutschland außer Zweifel. Niemals werden wir etwas von Deutschland erhalten, wenn wir dorthin nur Bitten und flehenliche Gesuche schicken werden. Hieraus verurteilte Poincaré die Angriffe, die Frankreich wegen einer absoluten Unerschlichkeit gemacht wurden. Die Unpünktlichkeit Deutschlands in den Zahlungsverpflichtungen bedroht die Lebensinteressen Frankreichs. Die Markentwertung wird ein billiger Vorwand für diejenigen, die in Deutschland und anderswo Deutschlands Schulden aus der Welt schaffen und insolge dessen den Hauptgläubiger Frankreich zu belästigen suchen. Gerade Frankreich beabsichtigt die schwersten Opfer zu bringen und von Frankreich wird verlangt, daß es das Opferamt werden solle, um für das Unglück Deutschlands und der ganzen Welt verantwortlich zu sein. Poincaré erörterte detailliert das deutsche Räuber der Markentwertung. Es geschah dies nicht allein durch die intensive und ununterbrochene Ausgabe von Papiergeld, sondern durch unerhörte Budgetauswände, die das Handelsgleichgewicht verschlechterten, indem es 150 Milliarden Papiermark ausföhrte. Poincaré sprach die Ueberzeugung aus, daß Deutschland, wenn es den Willen dazu besitzt, sein wirtschaftliches Gleichgewicht wiederherstellen kann.

## Andauern der Regierungskrise in Deutschland.

Berlin, 17. November. (Eigenbericht.) Geheimrat Cuno kehrte erst am Abend aus Hamburg nach Berlin zurück, sodah während des Tages die Verhandlungen ruhten. Die Sozialdemokratie ließ durch Genossen Hermann Müller erklären, daß sie nach wie vor gegen die Beteiligung der Deutschen Volkspartei an der Regierung sei, gegen eine Zuziehung wirtschaftlicher

Persönlichkeiten aber nichts einzuwenden habe. Das Zentrum wendet sich gegen die in Aussicht genommene Berufung des Ministers Hermes auf den Posten des Außenministers, in der es einen Vorstoß gegen Dr. Wirth erblickt. Das Ende der Krise ist, was bei der schwierigen inneren und auherpolitischen Lage umso bedauerlicher ist, nicht abzusehen.

### Streik der Reichsdruckerei.

Berlin, 17. November. (Eigenbericht.) Zeit 9 Uhr vormittags streikten die Arbeiter der Reichsdruckerei. Der Grund dafür ist, daß arbeitslose Angestellte als Arbeitskräfte aufgenommen wurden, während man bisher Arbeiter der Druckerei in die Bureaus aufnahm, sobald Mangel an Arbeitskräften herrschte.

### Beendigung des Streiks in Düsseldorf.

Berlin, 17. November. (Eigenbericht.) Der Streik in Düsseldorf kann als beendet gelten. Die „Wilden“ Betriebsräte versuchen den Generalstreik zu entfeuern, dürfen aber kaum Erfolg mit diesem Vorhaben haben. Die Meldungen bürgerlicher Blätter über die blutigen Zusammenstöße sind maßlos übertrieben. Tote hat es bei den Unruhen keine gegeben.

englischen Arbeiterpartei als noch bei weitem größer darstellen.

Zu den Schwierigkeiten, welche die englische Arbeiterpartei infolge dieses Wahlsystems und infolge der traditionellen politischen Gewohnheiten der englischen Bevölkerung zu überwinden hatte, kommt noch dazu, daß ihre Presse ganz unangebildet ist, während die bürgerlichen Parteien in ihrer Presse eine ungeheure Macht besitzen. Fast die gesamten Zeitungen befinden sich in den Händen der Großbourgeoisie, während die englische Arbeiterschaft in der „Daily Herald“ eine einzige Tageszeitung besitzt, die überdies einen schweren Existenzkampf zu führen hat. Die Art, wie die bürgerlichen Parteien den Wahlkampf gegen die englische Arbeiterpartei führten, war keine von moralischen Bedenken erfüllt. In schauerlichen Farben wurde von der ganzen bürgerlichen Presse das Schreckgespenst eines Sieges der Arbeiterpartei ausgemalt und in Millionen von Flugblättern wurde zum Kampfe für Englands bedrohte Kultur gegen die angeblich bolschewistisch verfeuchte englische Arbeiterpartei aufgefordert. Die auf diese Weise künstlich geschürte Furcht vor einem Sieg der Arbeiterpartei vermochte deren Erfolg nicht aufzuhalten. Den im Jahre 1918 abgegebenen 2.224.385 Stimmen stehen bei diesen Wahlen 3.940.819 Stimmen gegenüber, welche die Kandidaten der Arbeiterpartei erhielten. Sie ist damit der Konservativen, welche 5.256.765

Stimmen erhielten, hart an den Leib gerückt.

Das Ergebnis der englischen Wahlen bedeutet neben dem kolossalen Erfolg der Arbeiterpartei auch einen endgültigen Bruch mit dem bisherigen Zweiparteiensystem. Die Macht der englischen Arbeiterpartei ist bedeutend gestiegen, und schon jetzt werden in der französischen Presse Stimmen der Befürchtung darüber laut, daß die Arbeiterpartei ihre Macht benutzen wird, um in den Reparationsfragen gegen den französischen Standpunkt zu opponieren. Tatsächlich haben die Führer der Arbeiterpartei wiederholt eine gründliche Abänderung des Versailles Friedensvertrages gefordert und in ihrem Wahlprogramm heißt es denn auch: „Die deutsche Reparationsschuld muß in Uebereinstimmung mit der deutschen Zahlungsfähigkeit gebracht werden.“ Ob der Arbeiterpartei durch das Wahlergebnis wirklich ein solcher Einfluß auf die Gestaltung der inneren und äußeren Politik Englands zukommen ist, ist freilich noch abzuwarten, aber sicher ist, daß sich England im Zustande einer großen inneren Umwälzung befindet.

Der Sieg der englischen Arbeiterpartei wird in den Herzen des Proletariats der ganzen Welt freudigen Widerhall finden. Die Macht der Arbeiterpartei ist im Steigen begriffen. Weder die kommunistischen Quertreibereien noch die Anstrengungen der bürgerlichen Reaktion vermögen sie daran zu hindern. Es geht aufwärts und vorwärts!

## Inland.

Eine Stimme der Beförderung ertönt aus dem geistigen „Pravo Lidu“. Das tschechisch-sozialdemokratische Blatt schreibt: „Die tschechisch-chauvinistische Presse verländert, daß durch die Ablehnung des Antrages Dr. Cech auf Einsetzung eines Ausschusses zur Lösung der nationalen Fragen alle Parteien der tschechischen Konzentration gesagt hätten, daß sie keine Notwendigkeit sehen, mit den deutschen Parteien über ihre nationalen Forderungen zu verhandeln. Gegen diese Auslegung protestieren wir. Die tschechoslowakische Sozialdemokratie stimmt gegen den Antrag aus formalen Gründen, welche wir bereits angeführt haben; aber wir haben gleichzeitig gesagt, daß wir die Notwendigkeit von Verhandlungen mit den deutschen Parteien einsehen und daß wir die Bedeutung des nationalen Problems in unserem Staate nicht unterschätzen. Umso weniger halten wir es für erledigt, weil wir überzeugt sind, daß durch bloße Machtmittel so etwas nicht gelöst werden kann. Ein solcher Standpunkt wäre der Standpunkt des deutschen Nationalismus und widerspricht der Tradition der tschechischen Politik. Die deutschen Sozialdemokraten protestieren in ihrer Presse dagegen, daß ihre Aktion zur Lösung der Nationalitätenfrage unterschätzt wird; sie versichern, daß es ihnen nicht um eine bloße Demonstration gegangen sei und daß durch die Ablehnung ihres Antrages die Aktion weder erledigt noch beendet ist. Wir verweisen weiter auf die heutige Neujahrskundgebung des Präsidenten der Republik, welcher den deutschen Politikern in der Tschechoslowakischen Republik ihre Vorgangsweise und ihr Verhältnis zum Staat zum Vorwurf machte, aber sagte: „Nach meiner Meinung ist die deutsch-tschechische Frage die wichtigste, ja eigentlich haben wir nur diese Frage.“ Wir erachten es auch für ein Versehen, daß von diesem Problem in der Regierungserklärung Svehlas nicht die Rede war, was allerdings nicht bedeutet, daß es für die neue Regierung nicht existiere. Wir meinen schließlich, daß auch die tschechischen nationalen Parteien sich über ihren Standpunkt in der Nationalitätenpolitik klar werden sollten, damit nicht möglich wird, was wir unlängst erlebten: Ein Senator der agrarischen Partei beantragt einen chauvinistischen Ausfluß nach Eger und das Organ dieser Partei verurteilt diesen Ausfluß als eine überflüssige Reizung. Die tschechischen Parteien sollten sich fragen, ob es gut ist, daß ähnliche politische Aktionen, deren Bedeutung manchmal sehr ernst werden kann, auf eigene Faust von einigen rühmsüchtigen Personen im Namen der sogenannten Abwehrvereinigungen, deren Tendenz eine rein kulturelle sein soll, unternommen werden.“

„Ihr seid Sozialdemokraten?“ Daß der Reichsberger „Vorwärts“ das Gras wachsen hört, hat er Donnerstag wieder einmal in einem Artikel, der den obigen Titel führt, bewiesen. Er sieht sich, wie er darin schreibt, „gezwungen, wieder einmal hinter die Kulissen der deutschen sozialdemokratischen Politik zu leuchten“. Und der „Vorwärts“ „leuchtet“ wie folgt. Er hat im Regierungsblatt, der „Prager Presse“ — eine würdige Informationsquelle für das kommunistische Organ! — eine Notiz entdeckt, in der „enthüllt“ wird, daß zwischen den deutschen und tschechischen Sozialdemokraten schon seit langen Monaten „eingehandelt, wenn auch unverbindliche Aussprachen“ gepflogen wurden, die nicht ohne Erfolg geblieben seien. In den meisten Arbeiterfragen bestimme schon „eine gewisse Einigkeit“. Der „Vorwärts“ ist darüber ganz aus dem Häuschen und mit der Leuchte, genannt „Prager Presse“, enthüllt er unsere Partei nun endlich gründlich: „Die deutschen Sozialdemokraten und die tschechischen Sozialdemokraten verhandeln also miteinander! Seit Monaten schon!“ Und der „Vorwärts“ hat es auch schon heraus, warum die deutschen Sozialdemokraten verhandeln: „Weil sie vor der Pleite stehen“, „am letzten Loch pfeifen“ und dringend „den Anschluß an die tschechische Koalitionsregierung benötigen“. Ja, der kommunistische Piffikus bringt alles an den Tag, dem bleibt nichts verborgen! Wo seine Weisheit versagt, da hilft ihm die „Prager Presse“ aus! Die Verklündung, daß wir vor der „Pleite“ stehen, nimmt sich im „Vorwärts“ besonders gut aus, da man sieht, wie die Kommunisten sich überall schmählich vertrieben, so daß bald kein Hahn mehr nach ihnen krähen wird. In der „Vorwärts“ nun einmal schon beim Hineinleuchten ist, so erzählt er, es sei „ziemlich klar“, daß auch die tschechische Koalition sich auf deutscher Seite eine „Reserve“ schaffen muß, um für alle Fälle etwas in der Hand zu haben, wenn sie mit der Regierung Svehla Schiffbruch erleidet. Das Blatt war sich wie es beteuert, „kein Wort“ darüber im

Unklaren", daß die deutschen Sozialdemokraten mit dem Ausgleichsantrag „irgend etwas planen". Dieser Plan soll eben darin bestehen, daß die deutschen Sozialdemokraten in die Bresche der allnationalen Koalition einrücken. Zu dem kommunistischen Gedöbel kennt sich natürlich kein Mensch aus, aber die Hauptsache ist, der „Vorwärts" kann wieder einmal die deutschen Sozialdemokraten der „Zehnfach nach den Ministerstühlen" bezichtigen. Die Bemerkung des „Sozialdemokrat", daß die deutschen Sozialdemokraten durch den Antrag ihre Vereinfachung erkärt haben, den nationalen Frieden bereit zu halten, „überhebt" der „Vorwärts" „auf deutsch" dahin, die deutschen Sozialdemokraten seien bereit, der tschechischen Bourgeoisie zu helfen und mit ihr eine Regierung zu bilden! Ahnungsvoll bemerkt der „Vorwärts" dazu: „Der „Sozialdemokrat" wird selbstverständlich erklären, daß unsere Ueberzeugung eine glatte Erfindung sei". Nein, bloß das zu erklären, wäre zu wenig. Was wir zu erklären haben, das ist, daß der Artikelschreiber des „Vorwärts" schleunigst einen Arzt aufsuchen sollte, denn sein Krampf läßt bedenkliche Schlüsse auf seinen Geisteszustand ziehen. Dieser Zustand seines Geistes läßt es wohl erwarten, daß der einen „Enttöschung" bald andere folgen werden. Wir warten auf die nächste.

Die kapitalistische Regierung. Nach einer Mitteilung des „Denkov" hat eine 15gliedrige Deputation der landwirtschaftlichen Kammer in Olmütz ein ausführliches Memorandum zwecks Herabsetzung der Vermögensabgabe der Regierung überreicht. Dr. Rasin, welcher gemeinsam mit den Agrariern Svehla und Sobja

die Deputation empfing, erklärte, man beabsichtige die Zuwachssteuer um 15 bis 25 Prozent herabzusetzen. Die definitive Entscheidung hänge von dem Nebereinkommen der Parteien ab. Ministerpräsident Svehla führte an, die Regierung denke an eine Gesetzesnovellierung, damit die Frage der Vermögensabgabe und Zuwachssteuer befriedigend gelöst werde. — Rasin und Svehla verstehen einander ausgezeichnet, wenn es gilt, ihren kapitalistischen Kreisen unter die Arme zu greifen. Hier, in einer der gewaltigsten Einnahmequellen, die dem Staat zur Verfügung stehen, wird um nichts weniger als 15 bis 20 Prozent abgebaut werden. So sieht allerdings die Lösung der Frage für das Kapital befriedigend aus. Dafür hält man sich an Arbeitern und Beamten schadlos, ohne trotz dieser gewonnenen „Ersparnisse", welche durch Herabsetzung von Löhnen und Gehältern erzielt werden, jemals die Summe zu erreichen, die durch den Abbau der Vermögensabgabe und Zuwachssteuer verloren geht. Und diese Politik machen die tschechischen sozialistischen Parteien mit.

Reorganisation des böhmischen Landeschulrates? Nach einer Meldung der „Nat. Politika" wird in einer der nächsten Ministerratsitzungen über die Frage der Reorganisation des böhmischen Landeschulrates verhandelt werden. Dies soll auf der Basis des Antrages des Schulministeriums erfolgen, welcher die Aufhebung der nationalen Sektionen empfiehlt. — Diese Nachricht ist jedenfalls mit großer Vorsicht aufzunehmen. Besonders der Schlußsatz der Meldung deutet an, daß der Wunsch Vater des nationaldemokratischen Gedankens ist.

### Fortsetzung der Budgetdebatte im Abgeordnetenhaus

Von einhalb 11 Uhr vormittags bis einhalb 8 Uhr abends plätscherte gestern die Budgetdebatte dahin. Als erster Redner sprach der deutsche Nationalsozialist Bagel, der seine Freude über das Treiben der Prager deutscharischen Studenten äußerte. Man weiß jetzt also, wo die Fäden zusammenlaufen. — Bemerkenswert waren die Ausführungen des tschechischen Agrariers Halek, der sehr viel von christlicher Moral, sittlicher Wiedergeburt der Nation und der Bedeutung der Rolle des Christentums bei dieser Wiedergeburt sprach. Das hinderte ihn aber nicht, gleich darauf gegen die „unproduktive" Sozialpolitik des Staates, gegen den Achtstundentag und gegen die Sozialversicherung heftig loszuziehen. Heiterkeit erregte es, als Halek immer wieder seine Ausführungen mit dem Satz begann: „Herr Minister, ich verjähre Sie." Als ein Abgeordneter den Redner aufmerksam machte, daß ja kein Minister im Hause anwesend sei, erwiderte er: „Das macht nichts", was im Hause neuerdings Heiterkeit hervorrief. Sonst verlief die Sitzung ohne Zwischenfälle, nur vor Schluß kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den tschechischen Agrariern und den Slowakisch-Amerikanern.

Hochschulen der arischen Völker begünstigt, sondern sie beherrschen will. Der Kampf der deutscharischen Studentenschaft gilt keineswegs der Person, sondern der Sache, und ist der Ausdruck einer grundsätzlichen Anschauung. Redner befaßte sich sodann mit dem Staatsvoranschlag und schließt: Wir aber werden nicht verjähren, allen Minderheiten die Rommendigkeit scharfer Abwehr zu predigen. Wir werden bestrebt sein, den Tag herbeizuführen, wo das deutsche Volk den schlechten Reiter abwirft.

Abg. Slavacek (tsch. Soz. Dem.) schildert die Notlage der Arbeiterchaft und beschwört sich darüber, daß die Regierung die bekannten Forderungen der Gewerkschaften nicht erfüllt hat. Die Arbeiterchaft muß auf der Wacht sein, damit der verstockte Angriff des Arbeitgeberverbandes auf den Achtstundentag abgewehrt wird. Auch die Sozialversicherung darf nicht mehr auf die lange Bank geschoben werden.

Abg. Dr. Jablonitzky (d. mag. Christl. Soz.) bespricht die Verhältnisse der Minderheiten in der Slowakei und befaßt sich weiters mit den Verfolgungen, denen deutsche und magyarische Advokaten in der Slowakei angesetzt sind.

Abg. Dubnik (Komm.) erklärt, daß die künstliche Erhöhung des tschechischen Kronenkurses durch das Zusammenlaufen von Devisen sehr ungesund ist. Nur normale wirtschaftliche Verhältnisse können nicht nur den Kurs der Krone stabilisieren, sondern auch ihren Wert wirklich heben. Redner verlangt weiter die rascheste Durchführung der Sozialversicherung.

Abg. Halek (tsch. Agr.) erklärt, daß es die erste Aufgabe der tschechischen Bauernschaft ist, ein Gegengewicht des Sozialismus, des Industrie-Manchesterismus und der Bankokratie zu bilden. Die Bauernschaft wird nicht dulden, daß die Lage der Wirtschaft noch durch verschiedene sozialpolitische Experimente, die den Staat Geld kosten würden, verschlechtert wird. Die Sozialversicherung kann nicht durchgeführt werden, solange

nicht eine Reform der Arbeitszeit erfolgt. Der Vorschlag muß auf geselligem Wege durchgeführt werden, früher wird es keine Sozialversicherung geben. Mit voller Kraft wird sich die Partei des Redners gegen den Achtstundentag in der Landwirtschaft stellen. Redner schließt: „Unsere Bauernschaft zittert, wenn sie daran denkt, wohin unser vom kapitalistisch-sozialistischen und bauernindlichem Regime beherrschter Staat zielt. Wenn nicht gleich und sofort Ordnung gemacht wird, wie darnach die Bauernschaft ruft, werden wir Mittel bemühen, die wirksamer sein werden."

Abg. Dr. Spina (Wd. d. Landw.) sagt u. a.: Es hat am vergangenen Dienstag etwas gegeben, was die ganze Welt von der Gerechtigkeit unserer Forderungen und von unserem guten Willen, zu einem gerechten Ausgleich zu kommen, überzeugen muß. Das ist das Bild der tschechischen sozialdemokratischen Partei, wie sie nach der Abstimmung mit gesunkenem Haupte dasah und wie sie den Gefühlsausbruch ihrer deutschen Genossen wortlos über sich ergehen lassen mußte. Ein trauriges Bild einer Partei mit einer guten und großen Vergangenheit, die aber seit dem Unsturz Schritt für Schritt ihre fundamentalen Grundzüge zugunsten des Uebernationalismus der tschechischen radikalen Parteien ausgegeben hat. Es muß jeden tschechischen Politiker mit Schmerz erfüllen, daß in diesem Hause der Geist Kramarsch's gefiegt hat über den Geist desjenigen, der als sein Lebensziel die Verwirklichung der Demokratie in diesem Staate bezeichnet hat. Dieser große Gedanke fällt einer inhaltslosen Phrase zum Opfer, denn etwas anderes ist die Behauptung: „Wir sind ausgeglichen" ja nicht. Wenn Sie von Lokalität reden, so vergessen Sie nicht die Lokalität der realen Tatsachen, der von unserem Volke in diesem Staate geleisteten Arbeit, der gezagten Steuern, der gestellten Rekruten. Wenn Sie mehr verlangen, und vielleicht auch noch Gefühlslokalität, so ist es mit dieser Lokalität eine eigene Sache. Sie ist ein „contractus bilateralis". Dann machen Sie es unserem schwergeprüften Volke möglich, sie zu leisten. Redner schließt: Wir sind bereit den Frieden zu erhalten, wenn es sein kann und zu fechten, wenn es sein muß.

Abg. Bergmann (tsch. Nat.-Dem.) beklagt sich über die großen Ausgaben des Ernährungsministeriums. Er betont auch die Notwendigkeit, die Grundsätze des Privatigentums zu verbreiten.

Abg. Sakil (slow. Volksp.) sagt, es ist eine Weisheitsgabe, daß 70.000 Slowaken ihre Existenz in der Heimat nicht finden konnten und auswandern mußten. Weil die Partei des Redners überzeugt ist, daß auch die neue Regierung nicht den guten Willen habe, die Verhältnisse in der Slowakei zu regeln, wird sie gegen das Budget stimmen.

Abg. Alimo (tsch. Agr.) erklärt, daß die Regierung für die Slowakei bereits sehr viel getan hat; besonders das Schulwesen ist gehoben worden. Redner wirft den slowakischen Volksparteitern vor, daß sie nicht die Interessen des slowakischen Volkes vertreten und magyarische Politik machen.

Niebei entstehen nun heftige Kontroversen zwischen den slowakischen Volksparteitern und den tschechischen Agrariern. Die Slowaken rufen: „Hoch der Pittsburger Vertrag." „Es lebe unsere Autonomie" und ähnliches. Unter ununterbrochenem Lärm der Slowaken, wobei der Abg. Kubik zur Ordnung gerufen wird, schließt der agrarische Sprecher.

Präsident Tomasek beantwortet die vom Abg. Rabda nach § 70 der Geschäftsordnung überreichte Anfrage, wie das Präsidium die Streichung einiger Stellen aus seiner Interpellation 3740/XX rechtfertige. Das Präsidium hat diese Stellen, sagt Redner, deshalb gestrichen, weil in ihnen zum Widerstand gegen Staatsfaktoren aufgefördert wurde und sie daher, als die Sicherheit des Staates gefährdend, nach § 9 der Geschäftsordnung unzulässig sind.

Abg. Dr. Rabda: Sie handeln gegen die Geschäftsordnung! Nichts Sie sich nach der Geschäftsordnung! Lesen Sie die Interpellation vor!

Präsident Tomasek ruft den Abg. Dr. Rabda zur Ordnung.

Abg. Dr. Rabda: Lernen Sie erst die Geschäftsordnung kennen!

Präsident Tomasek ruft den Abg. Dr. Rabda neuerlich zur Ordnung, und schließt die Sitzung.

Die nächste Sitzung findet Dienstag, den 21. November um 10 Uhr vormittags statt.

## Wusland.

### Das Stimmrecht der Frauen in Frankreich.

Der französische Senat beschäftigt sich jetzt mit einer Vorlage über das Stimmrecht der Frauen. Die Vorlage hat die Nummer bereits passiert und fand dort wenig Widerstand, schon weil sie kaum radikal zu nennen ist und im großen und ganzen den Einrichtungen sich anschließt, die in den westlichen Demokratien bereits bestehen. Nun scheint aber im Senat keineswegs große Begeisterung vorhanden zu sein für die Gewährung des Stimmrechts an die Frauen auf der gleichen Grundlage, wie es die Männer besitzen. Die Argumente gegen die Vorlage sind jedoch keineswegs prinzipieller Natur. Prinzipiell kann Frankreich, wie der Senator Louis Martin in einer überaus wirkungsvollen Rede hervorhob, keine Entwendungen gegen die Erweiterung und Verbreiterung des Wahlrechtes auf die Frauen haben, denn (so führte der Redner aus) die Politik wird die Frau nicht hindern, ihre Pflichten der Familie gegenüber zu erfüllen, und ein Frankreich, das das Salische Gesetz schuf, kann und darf der modernen Frauenemanzipation nicht widerstreben. Frankreich müsse trachten, in allen Belangen groß und edel zu sein, und es entspreche nur seinen Traditionen, für den Fortschritt einzutreten. Auch andere Senatoren kämpften mit Ueberzeugung für das Stimmrecht der Frauen, und nicht ohne Eindruck scheint das Argument gewesen zu sein, daß man den Frauen, die in einigen Jahren anlässlich einer Volksabstimmung ihr Votum in der lebenswichtigsten Frage abgeben werden, ob derzeit besetzte Landesteile wieder an Frankreich zurückgelangen sollen, sicherlich auch gestatten muß, in weit weniger wichtigen Angelegenheiten mitzureden und mitzustimmen. Das ernsteste Gegenargument ist, daß Frankreich im Krieg anderthalb Millionen Männer verlor, und daher zurzeit die Frauen eine ansehnliche Mehrheit repräsentieren, die politisch nicht zum Ausdruck gelangen solle, weil sie den tatsächlichen Kräfteverhältnissen nicht entspricht. Trotzdem ist nicht daran zu denken, daß die Vorlage einfach abgelehnt wird, denn eben die Kriegserfahrungen lehren, daß die moderne Frau ganz andere Aufgaben zu lösen vermag, als ihr kleinliche und antiquierte Auffassung zuzuweisen pflegt. Allem Anschein nach dürfte ein Kompromiß in der Weise zustande kommen, daß das Wahlrecht der Frauen an eine Art Zensus geknüpft und jedenfalls die in England geltende Altersgrenze von 30 Jahren abgeleitet werden wird, wodurch die durch die Kriegsverluste hervorgerufenen Quantitätsunterschiede ausgeglichen werden können.

### Stuch der Sultans.

Konstantinopel, 17. November. (Reuters.) Der Sultan floh heute früh auf das britische Kriegsschiff „Malaya", das gleich darauf nach Malta abfuhr.

## Ein Trauerspiel.

Von Hermann Löns.

Mit grausamem Gesichte steht der abnehmende Mond an dem hellen Himmel; milde, daslos blinzeln die Sterne; unbarmherzig segt der Nordwind über den Berg hin.

Es reißt den verkrüppelten Fichten den angefrorenen Schneebelag samt den Zweigen von den Ästen; die sich nicht zwischen den Felsbrocken verankert haben, denen knistert es das Leben. Hunderte von ihnen stehen schon kahl und kahl, wie Gespenster, vom vorigen Winter da.

Mühsamig schleicht der Fuchs unter den gespaltene Klippen dahin. Als die Sonne noch über dem Kopfe des Berges stand, war er schon auf Raub ausgezogen, doch nichts hatte er erbeutet, nicht einmal eine einzige Maus. Keine von ihnen gerraute sich vor dem grimmigen Winde unter dem Schnee hervor.

Unter dem Nachte war es kesser gewesen. Aber seitdem ihm kein Holztreiben die Schrote unfaßt gekämmt hatten und ihn am anderen Tage die Zaunrübe beinahe erwischten, gefiel es dem Fuchse dort nicht mehr, und so war er nach der Stuppe ausgewechselt, wo es sich selbstlich leben ließ, solange der Schnee weich war und der Wind von Abend kam. Nun aber hatten Tauwetter und Frost den Schnee gehärtet, so daß selbst ein Fuchs nicht leise schleichen kann, und wittert er auch eine Maus, so kann er sie doch nicht anscharren, denn der Schnee ist so hart wie ein Mauer.

Verdrossen schnürt er durch das Moor, wo er im Frühsonner eine Viehheide aus dem Nest ritz, und von da durch den Zwerghwald, wo er im Herbst den Urhahn im Staubbad griff und mehr als eine feste Schneepfing. Aber heute reicht es nach weiter nichts, als nach Fichten, Moos und Schnee. Hin und her schleicht der Fuchs, von heftigem Hunger gepeinigt, denn schon seit meh-

renen Tagen hatte er so gut wie nichts gestoffen. Unwillkürlich schnürt er bergabwärts, dem Lachale zu, aus dem ihn die Laugaden vertrieben haben. Da stößt er auf die gesunde Fährte eines geweihten Hirsches. Mehr als einmal hat er sich an Aufbruch von Rotwild sattgefreissen, sich auch einmal wintertrags an ein Kalb herangemacht, dabei aber von dessen Mutter einen solchen Schlag mit den Läufen bekommen, daß er halb bewußtlos in das Heidekraut fiel. Er weiß, daß es keinen Zweck hat, der Fährte zu folgen, aber er hält sie doch. Er muß das eben, ob er will oder nicht.

Während er schlüpfend unter dem Winde neben ihr dahintrabte, zwingt es ihn loszuzubellern. Als er zum dritten Male angeschlagen hat, antwortet ihm aus den Fichten derselbe Laut, und wenige Augenblicke später ist ein anderer Fuchs bei ihm, der sofort die Fährte aufnimmt. Nun traben sie leide unter ihr dahin, ab und zu anstößend. Stärker wird die Witterung, immer kräftiger, und um so eifriger folgen ihr die Füchse. Nun bricht es in den Fichten vor ihnen; der Hirsch steht auf und stüchert. Warum er das tut, weiß er nicht, aber der doppelte Halls laut beunruhigt ihn, zumal er stark abgenommen vor Mangel an Nahrung und mait und verkoren ist. Niemals hatte er sich bisher um einen Fuchs gekümmert; heute muß er es. So zieht er erst langsam dahin, doch je näher ihm die Füchse kommen, umso schneller wird er, wenn der Hirschnose ihm auch die Läufe geräuschet, und schließlich stürzt er in hohen Fluchten durch die Däningen, daß es rasselt und prasselt.

Hellauf bellt die Füchse, angereizt durch die warme Witterung der Fährte und den heißen Atem des Hirsches, der ihnen zuliegt. Ihre Seher glühn, silberne Fäden trüben ihnen von den Lezen. Sie denken nicht daran, daß sie viel zu schwach sind, um das starke Wild vor ihnen niederzuziehen; sie haben Hunger, knifenden Hunger, und vor ihnen ist die lebende Beute. Jetzt schnappt das

Anschlagen des ersten Fuchses in ein gieriges Getöse über; in der Fährte liegt Schweiß. Nur ein Tröpfchen ist es; aber es steigert den Heißhunger zur brennenden Qual. Auch der andere Fuchs kreischt auf und jagt hastiger voran, und da kommt hinter ihm noch ein lautes Aufschellen her; ein dritter Fuchs hat die Doh vernommen und schleicht sich der Jagd an, ein ganz alter Rüde mit blau-bereistem dunklen Balge. Dreistimmig flüßt es jetzt hinter dem Hirsche her. Der stümt durch die und dünn, vom Moore in die Klippen, von da über den kalten See, als wäre er ein hilfloses Kalb. Immer schwächer wird seine Fährte, denn die Schneetruste ist so hart wie Glas und hat ihm alle Läufe zerschritten und zerfährdet sie immer noch mehr. Aber er fühlt den Schmerz kaum mehr, so groß ist seine Angst, denn unmittelbar hinter ihm sind die Füchse.

Der alte Brandfuchs läßt die anderen hinter sich, rennt wie wahnsinnig voran, sodas er den Hirsch, der vor der Steilwand einen Bogen schlagen muß, von der Seite anfaßt, macht einen Sprung und reißt dem Hirsche einen großen Löffel Haare vom Hals. Hochauf bäumt sich der und wendet, aber schon wieder saßt ein Fuchs an und abermals wirbelt der Wind einen Busch Haor über den Schnee. Nun springt der dritte zu und wiederum flüßt Haor dahin. Der Hirsch stellt sich, senkt das Geweih und versucht den alten Rüden, der ihm an die Stirne springen will, zu ferkeln; aber der weicht zurück und in demselben Augenblick beißt sich der eine an der Keule, der andere an der Flanke fest, und wie der Hirsch sie mit einem jähen Rude abwirft, daß sie kopfüber in den Schnee rollen, saßt der dritte zu und bringt ihm einen bösen Riß an der Drossel bei, und wenn er auch im Hagen über den Rücken des Hirsches dahinflüßt, d'fer stümt nun vor Angst und Kramnot so kopflos dahin, daß er zwischen zwei verschneite Felsblöcke tritt, sich den rechten Vorderlauf bricht und stürzt.

Gierig fallen die drei Füchse über ihn her, noch einmal kommt er hoch, wirft sie ab und poltert weiter, aber ohne recht zu wissen, was er tut. Fächelnzweige, hart und scharf, zerreißen ihm die Dede, seine Lichter sind vom Schneehang geblendet, die Läufe sind bis oben hin zerfetzt. Alle Augenblicke saßt ein Fuchs an, reißt ihm hier und da einen Löffel Haar ab, und ab und zu greift auch einer tiefer, daß der Schweiß hinterher kommt. Aber trotzdem sticht der Hirsch voran, stümt weiter, immer weiter, begleitet von dem giftigen Gesänge der laut hechelnden Füchse. Jetzt jagen schon vier an ihm und ein Weibchen später gefeßt sich ein fünfster dazu, den das Gebelle aus dem Tale holte. An jeder Seite hat der Hirsch zwei und zwei hinter sich, und den alten Rüden vor sich, der alle paar Fluchten an ihm hochspringt.

Auf der steilen Schneewehe kann der Hirsch nicht weiter. Er will wenden, aber zwei Füchse springen ihm nach der Drossel, und so rollte er den glatten Hang hinunter, sich mit dem Geweih in den Wurzeln des alten Wurfbodens verfangend. Ehe er wieder hoch ist, haben ihn drei Füchse an der Drossel, und die anderen an den Vorderläufen. Wild schlägt er um sich, aber er findet auf dem leichten Schnee keinen Halt. Das Ende ist da, denn der Brandfuchs hat ihm die Halsschlagader durchgebissen; weithin spritzt der helle Schweiß auf den Schnee. Nach ein letztes Mal reißt der Hirsch sich hoch, bricht aber sofort wieder zusammen. Er ist tot.

Noch ist Leben in ihm und schon fressen die Füchse an ihm gierig, hastig, toll vor Hunger und rasend von der heißen Saß. Es ist Fraß für zehn ihrer Art da; dennoch lockern sie sich giftig an und einer sucht den anderen abzubeißen. Schließlich hat jeder sich eine Stelle erobert und reißt und frist, soviel er kann.

Mitleidlos blinzeln die Sterne und grausam lächelt der Mond.

### Mussolinis Beifüge.

Donnerstag entwickelte Mussolini vor der italienischen Kammer sein Programm und man muß sagen: Reder und hohlvoller als er hat noch nie der Leiter einer Regierung den verfallenen Volkswortreibern ins Gesicht zu schlagen gewagt, und wenn sich schon dessen Erläuterung hätte, hat jedenfalls noch niemals ein Parlament von den Tagen des Altertums bis heute die bösesten, entehrendsten Fährten derart mit Dank und Beifall quittiert wie die italienischen Abgeordneten. Ein Hund, dem sein aufgebrauchter Herr „Kusch dich!“ zuruft, knurrt wenigstens, während er sich in die Ecke duckt, in der römischen Kammer aber bemerkte man nur Schweiswedeln und eine Selbstentmannung, für die selbst feigste Furcht keine genügende Entschuldigung bietet. Anstatt empört aufzuschreien, hörten die Abgeordneten Erklärungen wie die folgenden ohne Wimperzucken an:

„Das, was ich heute tue, ist ein formaler Höflichkeitsschritt gegen Sie, für welchen ich Sie um keinerlei Ausdruck einer besonderen Anerkennung bitte. Viele Jahre hindurch wurden die Ministerkrisen im Parlament durch Wandel und Ausschüfte gelöst und so geschah es, daß eine Ministerkrisis als Gelegenheit zum allgemeinen Angriff ausgenutzt wurde und die Ministerien selber das Bild einer verfahrenen Politische bölen. Aber sehr zum zweiten Male — zum ersten Male geschah es im Mai 1915 — stürzte das italienische Volk die Regierung und hat sich selbst an der Regierung und hat sich selbst an der Regierung und hat sich selbst an der Regierung...“

Rur bei der Erwähnung der Möglichkeit einer Kammerauflösung wogten die Sozialisten einen leisen Protest. Mit desto jubelnderem Beifall wurde Mussolinis Satz aufgenommen, er bedürfte keiner Parlamentarismehrheit. Kann man die Idee des Parlamentarismus schamloser negieren, als diese 450 italienischen Parlamentarier es taten? Dafür waren sie überall zur Hand, wo es galt, wie wohlhabendeste Stützen auf jedes Schlagwort des von 300.000 Schwarzheiden gestützten Hauptlings (wem bebden da nicht die Beine?) Labtacht zu stehen und Hurra zu rufen. Der König — das Heer — die Notwendigkeit der Disziplin: so viele Winke Mussolinis mit dem Zaunpfahl, so viele Verbeugungen der „sovereänen Volkswortreiter“ vor jedem der angeführten Popanz.

Vor diesem erbärmlichen Fazit des Triumphtages Mussolinis verblissen alle Ibrionen — ager seiner „großen Rede“, aber trotzdem sollte sich das Ausland manche Aeußerung des allmächtigen Diktators wohl hinter die Ohren schreiben. Weder für die Kleine noch für die Große Entente kann die seine Unterscheidung unwesentlich sein, die Mussolini zwischen der Pflicht, geschlossene Verträge einzuhalten, und der Notwendigkeit macht, fehlerhafte Verträge abzuändern. Das bedeutet beileibe keine Konzeßion an Deutschland und Oesterreich, wiewohl die Abänderung der mit ihnen geschlossenen Verträge das erste Gebot der Stunde ist, sondern es soll nach Belgrad, London und Paris hinüberwinken. Und damit man ja über den Sinn der Worte nicht in unklaren bleibe, schloß Mussolini seine diesbezüglichen Ausführungen also:

Italien verlangt von seinen Verbündeten, ihre Uebereignung zu überprüfen, was sie seit der Zeit des Waffenstillstandes nicht getan haben. Wie ist die Stellung Italiens in der Entente? Jenes Italien, das seine starke Stellung im Adriatischen und Mittelmeere verloren hat? Jenes Italien, das weder Kolonien noch Rohstoffe erhalten hat und das im wahren Sinne des Wortes von Schulden erschüttert ist? In den Unterredungen, die ich mit dem französischen und dem englischen Minister habe, werde, beabsichtige ich, mit ausgesprochener Klarheit das ganze alliierte Problem aufzugreifen und im Zusammenhange damit die Lage Italiens in der Entente zu besprechen. Aus dieser Prüfung ergeben sich zwei Hypothesen: Entweder wird die Entente ein Bloß aus einem Guß tatsächlich werden, der mit Gleichwertigkeit der Kräfte, mit gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet ist, oder es hat für die Entente die letzte Stunde geschlagen. Italien wird dann von seiner Aktionsfreiheit Gebrauch machen und seine Interessen durch eine unterschiedliche Politik lokal verteidigen.

Dier meldet sich der italienische Interventionismus, trotz einer nachsichtenden platonischen Abkennung, unterhüllt zu Wort und die Welt darf gewärtigen, daß er um nichts weniger rassistischer sein, um nichts weniger dem augenblicklichen labilen Gleichgewichtszustand der Welt bedrohen wird, als etwa Poincarés Rheinpolitik. Der Tag, da Italien vor dem Faschismus die Waffen streckte, war, das lehrt Mussolinis innen- und außenpolitisches Programm, ein schwarzer Tag für Europa.

**Gerichtliche Verfolgung des Sultans.**  
Konstantinopel, 17. November. (Savas.) Die Nationalversammlung stimmte dem Antrag Heimalis zu, welcher die gerichtliche Verfolgung des Sultans und des Ministers fordert. Die Durchföhrung dieses Beschlusses soll einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben.

## Die Prager Orgeßch-Akademiker.

Das verantwortungslose Treiben der „deutschnationalen“ Studentenschaft, die durch Streik und Nabaufzehen den Rektor Dr. Steinberg zum Rücktritt zwingen will, beginnt sein Echo in der tschechischen Presse zu finden. In seiner gestrigen Nummer hat das „Ceste Slovo“ unter dem Titel „Die Orgeßch auch in Prag an der Arbeit“ eine längere Notiz gebracht, in der es die Mitteilung macht, daß die Uebergriffe der „Arier“ ihren Grund in dem gewissenlosen Treiben ausländischer Organisationen haben. Die Tatsache, daß die Mittwochsausstellungen von acht Studenten aus München, Mitgliedern der Ehrhardtbrigade, gefährt worden sind, bezeichnet das angeführte Blatt als die größte, erste Probe der Kräfte der „deutschnationalen“ Reaktion und als ein Zeichen der Existenz von Orgeßchorganisationen in diesem Staate. Die musterhafte Einteilung der Streikenden in Roten, der militärische Gruß der Streikposten und deren klaglose Verpflegung sei ein augenfälliges Sinnbild einer militärischen Organisation. Auf der Universität sei auch das Senatstelephon von Streikenden besetzt gewesen und die Posten hätten in den gut geheizten Hörsälen die ganze Nacht zugebracht. Das Blatt erklärt, daß diese Tatsachen wohl genügen werden, um die Öffentlichkeit auf das Vorhandensein von reaktionären Orgeßchverbänden in diesem Staate aufmerksam zu machen und sie zu energischer Abwehr aufzufordern.

Wir verzeichnen die Meldung dieses tschechischen Blattes als ein Symptom dafür, daß die tschechische Presse ihr Augenmerk auf den Kampfschritt an der deutschen Universität erneut zu lenken beginnt, um die Prager Gasse mit jugendkräftigen Schlagworten, wie seinerzeit beim deutschen Landesbheater zur Besitzergreifung des deutschen Kulturinstitutes aufzuschakeln. Die deutschnationalen Radumwader, die von gewissenlosen Elementen zu ihrem unüberlegten Schritte sich haben fortreißen lassen, sind für das der deutschen Universität eventuell drohende Unheil verantwortlich zu machen. Die Freiheit des akademischen Bodens und die Vernunft auf das Recht der Autonomie darf niemals u einer Seite mißbraucht werden, die so, wenn der akademische Senat sich nicht einschüchtern läßt und seinem einmal gefaßten Beschlusse treu bleibt, nie zu einem Erfolge führen kann und nur den tschechischen Chauvinisten Mittel in die Hand spielt, sich die Waffen, die sich doch um ernstere Dinge zu kümmern haben, zum gefügigen Werkzeug zu machen.

### Die „Kompromiß“-Kommission.

Wie wir bereits berichteten, wurden Donnerstag um 18 Uhr die besetzt gehaltenen Gebäude der Universität von den deutschnationalen geräumt. Die Vertreter der freien Vereinigung sozialistischer Akademiker verlangen in einer Vorprache vom Fünferausschuß des akademischen Senats die sofortige Wiederaufnahme der Vorlesungen und präzisieren ihren Standpunkt dahin, daß man dem Terror auf keinen Fall weichen dürfe, und daß Maßnahmen getroffen werden müßten, um eine Wiederholung solcher Vorfälle zu verhindern. Ferner forderten sie, der akademische Senat möge durch eine öffentliche Kundgebung den terroristischen Akt der Studenten verurteilen. Der Vorsitzende der Kommission, Professor Dr. Mahr-Harting meinte, daß er diese Forderung „vielleicht“ durchführen könne, „bedauer“ sei die Aktion schon worden. Dr. Mahr-Harting betonte, daß es die Aufgabe der Kommission sei, ein Kompromiß zwischen den verschiedenen Auffassungen in der Studentenschaft zu schaffen. Von Seite der sozialistischen Studenten wurde erklärt, daß es kein Kompromiß in dieser Frage gebe, entweder bleibe Steinberg, oder er werde gezwungen, dem Terror zu weichen. Die sozialistischen Studenten erklärten, sie müßten, wenn man dem Terror der deutschnationalen weiche, das Recht der Gewalt auch für sich in Anspruch nehmen.

### Kein Rücktritt des Rektors.

Nach Informationen des Prof. Mahr-Harting an die Vertreter der sozialistischen Studenten haben die Streikenden gestern um 15 Uhr dem Fünferausschuß des akademischen Senats Vorschläge überreicht, die von diesem abgelehnt wurden. Das Komitee machte den Streik-

tenden Gegenvorschläge, die sich keinesfalls auf einen Rücktritt des Rektors beziehen, sondern sich lediglich in der Richtung einer künftigen Mitbestimmung der Studentenschaft in akademischen Angelegenheiten bewegen. Man rechnet mit der Wiederaufnahme der Vorlesungen am Dienstag.

### Eine Entschlichung der deutsch-liberalen Studentenschaft.

Der Exekutivausschuß der nichtstreikenden liberalen Studentenschaft entsandte gestern eine Abordnung zum Fünferausschuß des akademischen Senats und teilte ihm in Anbetracht der Verschärfung der Lage durch die Intervention der streikenden Studentenschaft bei tschechischen Redaktionen und Studenten eine Entschlichung mit, in der es heißt:

Das Komitee lehnt es ab, daß durch eine Abmachung mit der Streikleitung betreffend den Rücktritt des Rektors in einem bestimmten Zeitpunkt eine einseitige Lösung herbeigeführt wird und durch dieses Nachgeben dem Terror einer Studentengruppe gegenüber das Ansehen der akademischen Behörden für immer gefährdet erscheint.

Mit großer Entrüstung hat das Komitee von dem Schritte der streikenden Studentenschaft bei tschechischen Redaktionen und der tschechischen Studentenschaft Kenntnis genommen und verlangt vom Fünferkomitee des akademischen Senats mit aller Schärfe, der Streikleitung ihre Verantwortung gegenüber den deutschen Hochschulen und dem deutschen Volks zum Bewußtsein zu bringen.

Das Komitee lehnt es ab, im Falle einer einseitigen Lösung für Gewaltmaßnahmen seiner Wähler verantwortlich gemacht zu werden.

### Die Vertreter der Streikenden beim Fünferausschuß des akademischen Senats.

Im Laufe des gestrigen Tages hielten alle nichtstreikenden Studenten Beratungen ihrer Fäähigkeitsausschüsse ab und überreichten dem Fünferausschuß des Senats ihre diesbezüglichen Entschlichungen. Zu neuen Zwischenfällen ist es im Laufe des gestrigen Tages nicht gekommen. Die Universität und sämtliche Institute waren geschlossen, so daß die Zuföhrung des Unterrichtsministers Bedröng — bei dem, nebenbei bemerkt, vorgestern nur die jüdischnationalen Studenten intervenierten — er werde mit allen gesetzlichen Mitteln die Aufrechterhaltung der Vorlesungen erwirken, durch die Sittierung aller Vorlesungen hinfällig geworden ist. Die Universität soll erst dann wieder geöffnet werden, bis wiederum die alte Ordnung herrscht, das heißt, bis die Streikenden die Zuföhrung geben, daß sie seinen Terror ausüben werden. Gestern vormittags wurden die streikenden Gruppen zu offiziellen Verhandlungen mit dem Fünferausschuß des akademischen Senats geladen. In dieser Sitzung brachten die Streikenden ihre Wünsche vor. Dann trat dieser u einer Sitzung zusammen, um über das abzuschließende Kompromiß zu beraten.

### Sympathiestreik der Brüner Techniker.

Brünn, 17. November. (Eigenbericht.) Die „nationalistische“ Studentenschaft der Brüner deutschen technischen Hochschule beschloß in einer heute abgehaltenen Versammlung, welcher der Rektor Bayer teilnahm, ihre streikenden Kollegen in Prag durch einen Sympathiestreik zu unterstützen. Der Herr Rektor nahm nicht nur nicht gegen diesen Beschluß Stellung, sondern er ließ durchblicken, daß er die „deutscharische“ Studentenschaft in ihrem Beginnen unterstützen werde. Auch Professor Reumann hielt, nachdem er an die Studenten die Frage gerichtet hatte, was sie mit diesem Streik bezwecken, mit seinen Sympathien nicht zurück. Es ist ein nichts mehr als eigenmächtiger Standpunkt, den die beiden Herren in dieser Angelegenheit einnehmen. Statt sich gegen den Beschluß der Studenten zu wenden, unterstützen sie ihn und wenden sich so gegen die anderen vernünftigen Studierenden, die mit diesen fakultätsfremden Reaktionen nichts zu tun haben wollen.

## Telegramme.

### Eine veröfentlichte Note der Angoraregierung.

Paris, 16. November. Wie „Savas“ aus Konstantinopel berichtet, hat Refet Pascha eine Note an die alliierten Oberkommissäre gerichtet, in der erklärt wird, daß die Regierung der Nationalversammlung entschlossen sei, das Abkommen von Mudania zu halten. Sie will in den Grenzen des Mudania-Abkommens die Anwesenheit alliierter Truppen gestatten und sie ist geneigt, über Maßnahmen zu verhandeln, um die Sicherheit der Fremden zu gewährleisten. Da die Regierung die Anwesenheit in Konstantinopel aufrecht zu erhalten, verlangt sie, daß ein Eingriff in Form einer Kontrolle durch interalliierte Truppen in die inneren Verwaltungsangelegenheiten ein Ziel gesetzt werde. Die Regierung der Nationalversammlung, der man die Verwaltung von Konstantinopel

## Tages-Neuigkeiten.

### Schulschwänzer und Rindsköpfe.

Es ist ein sonderbarer Zufall, daß unser Urteil über die Geistesverfassung und Ideologie jener alldeutschen Studenten, deren Prager Kollegen derzeit mit ihrem nichtswürdigen Benehmen die Erregung der gesamten Öffentlichkeit hervorgerufen haben, durch verschiedene „studienföhrliche“ Begebenheiten von anderwärts bestätigt wird. Geradezu komisch wirkt beispielsweise eine Nachricht des „Nordböhmisches Tagblatt“, das selbstverständlich ebenso wie der „Tag“ hinter — „hinter“ in zweifacher Beziehung — also hinter den fakultätsfremden Studenten steht. Das „Nordböhmisches Tagblatt“ meldet nämlich eine „Sympathieumgebung der Lieberwerder Hörschule für den Prager Universitätsstreik“. Diese Sympathieumgebung bestand darin, daß die Lieberwerder akademischen Fakultäten gestern von 10—12 Uhr „aus Sympathie“ ebenfalls streikten. Wir erlauben uns zu vermuten, daß den waderen Burschen diese Schulschwänzerei sehr sympathisch war. Im übrigen aber wirft das Wort „Sympathiestreik“ im Munde dieser unreifen Burschen wie ein Hohn auf die Arbeiterkraft, die dieses Mittel im schweren Ringen kämpfender Brüder aus Solidarität anzunehmen pflegt. Diese Verfassung eines Klassenambrüttels des Professariats durch unreife Burschen wirkt empörend. Die einzige Veruhigung bildet eben nur die Tatsache, daß man es hier mit Rindsköpfen zu tun hat.

Diese Rindsköpfe gedeihen leider überall an den Hochschulen. So haben beispielsweise die „völkischen“ Kliniker der Universität Jena kürzlich „beschlossen“, daß „bei den medizinischen Vorlesungen in der Universität die ersten vier Bänke für rassenreine Germanen reserviert bleiben müssen“. Zum Glück hat diese Hochschule einen Rektor, der den Burschen die Antwort nicht schuldig blieb. Er ließ am „schwarzen Brett“ folgendes Schreiben kundtun: „An den Dekan der medizinischen Fakultät! Ich bitte Sie, in allen medizinischen Instituten, am besten durch die Herren Direktoren, bekanntzugeben zu lassen, daß Ausländer zwar ohne Plauspuch zum Studium in der medizinischen Fakultät aufgenommen sind, daß es aber rechtlich unmöglich ist, die Plätze an Reichsangehörige nach Rassengesichtspunkten zu verteilen. Die Herren Institutsdirektoren mögen Rechtsverletzungen vorbeugen, da diese nicht allein für die Beteiligten, sondern auch für die ganze Universität die nachteiligsten Folgen haben müssen.“

Es wäre gut, wenn man auch in Prag mit den Geistesübrern der Jenerer „völkischen“ Kliniker weniger Umstände und kürzeren Prozeß machte.

### Die Erschießung harmloser Waldarbeiter durch tschechische Finanzorgane bei Herrsdorf-Nejbach.

Den Vorfalle von Herrsdorf-Nejbach haben die Abg. Genossen Heeger, Uhl, Sagerer und Hausler zum Gegenstand einer Anfrage gemacht, die sie in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenausschusses an die Regierung gerichtet haben.

In der Interpellation heißt es: Eine juchzende Lat ist geschossen; tschechoslowakische Finanzwachorgane haben Menschen untergeschossen wie Greuwalde. Zwei tote und ein Schwerverwundeter sind die Opfer einer grenzenlosen Leichtsinnigkeit und mangelnden Verantwortungsgedächtnisses geworden. Am 4. November gingen nachmittags fünf arme Holzwerker über die Grenze nach Alt-Nejbach. Zu später Abendstunde traten sie den Marsch nach der von Nejbach einhalb Stunden entfernten Heimat an und mußten den im Volksmunde genannten Diebs- oder Paschersteig, der ein öffentlicher Verbindungsweg von Nejbach nach Ober-Wohrau ist, passieren. Noch bevor sie die Grenze überschritten, wurden sie von einer reichsdeutschen Finanzwachabteilung angehalten und einer strengen Visitation unterzogen. Sie konnten ohne Anstand passieren. Festgestellt werden muß, daß trotz der strengen Visitation keine Waffen gefunden worden sind.

Beim Wintern vor der tschechoslowakischen Grenze befindet sich ein kleines dreieckiges Waldchen, durch welches der sogenannte Diebs- oder Paschersteig hindurch führt. Nachdem der Steig an dieser Stelle sehr schmal ist, waren die Arbeiter gezwungen, einer hinter dem anderen zu gehen, als erster ging der Arbeiter Garbich Franz und als er in die Richtung trat, bekam er ohne daß vorher ein Anruf oder Zuruf erfolgt wäre, einen Schuß in die rechte Schulter. Er schreit lief er noch einige Schritte weiter. Als zweiter ging sein Schwager Motter Rudolf welcher ebenfalls einen Schuß durch den rechten Ellbogen und in den Bauch erhielt und nach zwei Schritten zusammenbrach. Der dritte war der Arbeiter Kasparek Josef, der durch die Bäume dem Finanzwachorgane zurief: „Heuer einstellen, wir sind doch keine Pascher!“ und nach diesen Worten heraus auf die Richtung trat, wobei er bemerkte, daß trotz dieses Zurufes der Finanzwachmeister Vesina von neuen das Gewehr in Aufschlag brachte, er suchte dabei durch einen Sprung hinter einem Steinhaufen Schutz. In diesem Moment trat Bierent an dem Walde heraus und erhielt einen Schuß in die rechte Seite, der den sofortigen Tod herbeiföhrte.

übertragen habe, und die ihre eigenen Gesetze zur Anwendung bringen will, erklärt wiederholt, es sei unmöglich, eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten anzunehmen. Die Regierung rechnet mit einer entgegenkommenden Haltung der alliierten Mächte.

### Die Zusammenlegung des polnischen Sejms.

Warschau, 17. November. Der „Rzeczpospolita“ zufolge stellt sich die definitive Verteilung der Mandate im Sejm einschließlich der Mandate aus den Stabslisten wie folgt: Der christliche Verein der nationalen Einheit (Nationaldemokraten) 163, der Bloß der nationalen Minoritäten 83, Volkspartei 70, die Volkspartei Byzwolecie 49, die polnische sozialistische Partei 43, die katholische Volkspartei 6, die Liste der Volkspartei (Gruppe Szupinski) 2, nationale Arbeiterpartei 18, radikale Bauernpartei 4, Kommunisten 2, die Partei der ukrainischen Chiboroden 5 Mandate.

Es steht fest, daß die Schüsse nur von dem Finanzwachmeister P e s i n a abgegeben worden sind. Die Finanzwachmeister Motry und Plecha untersuchen die Leute und fanden nichts als einige Mienengleichen. Diese beiden Finanztrugen den schwerverwundeten Kötter in ein Haus und ließen den toten Bieren liegen. Die Arbeiter gingen inzwischen weiter und fanden circa 300 Schritte von der Stiege, wo Bieren tot lag, ihren Kameraden Harbich quer über den Steig liegen, der sie bat, ihn doch in ein warmes Zimmer zu tragen, da er hier erfrören müsse. Die Leute riefen darauf die Finanzwachorgane und teilten ihnen mit, daß hier noch ein Verwundeter liege, worauf sie zur Antwort erhielten: „Liegen lassen, lehrst euch, sonst schießen wir sofort!“ Den Leuten blieb nichts übrig, als diesem Befehle zu folgen; sie ließen nun den Harbich liegen, der volle fünf Stunden im schwerverwundeten Zustand der grimmigen Kälte ausgelegt war.

Die Darstellung im amtlichen Bericht, daß die Leute die Finanzer angegriffen hätten, ist unweh, was schon daraus hervorgeht, daß alle drei nicht von vorne, sondern von der rechten Seite angeschossen worden sind. Durch die deutsche Finanzwachabteilung ist festgestellt worden, daß die Leute keine Waffen bei sich trugen und keine Pistolen, sondern harmlose Menschen waren, die der Heimat zugingen und daß die am Tatort aufgefundenen Militärpistole, die übrigens gebrauchsunfähig war, nach der Mordtat von irgendeiner Seite mit Absicht hingelegt worden ist.

Alle diese Angaben werden zum Teile durch die deutsche Finanzwachabteilung und zum Teil durch die Protokolle, die mit den in Betracht kommenden aufgenommen wurden, bestätigt.

Das Vorgehen des Finanzwachmeisters P e s i n a, der ohne Grund und Ursache von der Schusswaffe Gebrauch machte, kommt einer offenkundigen Mordtat gleich. Es ist nicht das erste Mal, daß dieser leichtfertig mit dem Gewehr umging. Selbst von seinen Vorgesetzten wurden diesem Menschen wiederholt Warnungen erteilt und trotzdem ließ man ihn ruhig diesen Dienst versehen und solches Unheil anrichten.

Die Interpellierenden stellen daher an den Ministerpräsidenten die Frage, ob er geneigt sei, eine sofortige, genaue Untersuchung des Voralles zu veranlassen und alle direkten und indirekten Schuldtragenden zur Verantwortung zu ziehen; weiter, ob er geneigt sei, zu veranlassen, daß den Angehörigen der Ermordeten, denen die Ernährer niedergeschossen wurden, jene Unterstützungen gewährt werden, die sie zum Leben benötigen.

Wie unser Grulicher Bruderblatt, der „Adlergebirgsbote“, meldet, mußte dem schwerverletzten Harbich im Spital in Mähr.-Kotthwasser der verletzte Arm amputiert werden. Harbich hat im Krankenhaus die Aufzogen seiner Kollegen bestätigt. Er führte aus, daß er, als sich niemand seiner annehmen durfte, um Hilfe gerufen habe, bis er in Ohnmacht gefallen sei. — In einer am vorigen Samstag in Grulich stattgefundenen Volksversammlung, die von der sozialdemokratischen Bezirksorganisation einberufen worden war und in der Abg. Genosse Seeger und Parteisekretär Uhrner sich scharf gegen das Vorgehen der Finanzer ausgesprochen hatten wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Volksversammlung spricht ihre Empörung und ihren Abscheu über die unerbörliche Vorgangsweise der tschechoslowakischen Grenzorgane aus, die ohne Grund und Ursache von der Waffe Gebrauch machten, Menschen niederschossen und schwer verwundeten. Sie fordert die genaue Untersuchung und strenge Bestrafung aller Schuldigen. Ferner, daß die Angehörigen der Ermordeten und der zum erwerbunfähigen Krüppel Geschossene vom Staate jene Unterstützung erhalten, die sie zum Leben benötigen. Die Versammlung ersucht die Fraktion der sozialdemokratischen Abgeordneten, alle jene Schritte einzuleiten, die geeignet sind, mit allem Nachdruck dahinzuwirken, die aufgestellten Forderungen zu verwirklichen und daß Vorsorge getroffen wird, daß derartige Vorfälle verhindert werden.“

An gleicher Weise hat die Bezirksverwaltungskommission Grulich in ihrer Versammlung am Montag ihrem Bedauern und ihrer Abscheu gegen die ruchlose Bluttat Ausdruck gegeben.

Ein unerhörter Übergriff der Prager Polizei. In ganz eigentümlicher Weise waltet die Prager Polizei, die doch dazu berufen ist, die „Ordnung“ aufrechtzuerhalten, ihres Amtes. Sie scheint es darauf abgesehen zu haben, den Unfrieden zwischen beiden großen in diesem Staate lebenden Völkern noch mehr zu vertiefen. Wie wahr dies ist, beweist folgender Fall aus den letzten Tagen: Die Prager Polizei verbot die Affizierung des Platzes, auf welchem die arbeitende Bevölkerung zum Besuche der gestrigen internationalen Angestelltenkundgebung eingeladen wurde, weil sich unter dieser tschechisch geschriebenen Einladung neben den verschiedenen tschechischen auch zwei deutsche Unterschriften befanden, nämlich der Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr (Leipzig) und der „Weltmeister- und Industrieangestelltenverband“. Erst auf die Intervention eines Abgeordneten hin bequimte sich die Polizei dazu, das Plakat unbeanstandet plakieren zu lassen. — Man nenne uns noch einen Staat, in dem solcherlei möglich wäre! Auf Grund welches „Paragrafen“ nimmt sich denn die Prager Polizei

# Internationale Kundgebung der Privat- und öffentlichen Angestellten in Prag.

Gegen die Folgen der Wirtschaftskrise. — Für ein einheitliches Vorgehen.

Prag, 17. November. Heute um sieben Uhr abends fand im Saale der Schützeninsel die 25jährige Jubiläumfeier der internationalen gewerkschaftlichen Organisationen in der tschechoslowakischen Republik statt. Der Gedächtnisabend gestaltete sich gleichzeitig zu einer mächtigen Protestkundgebung gegen die Folgen der Wirtschaftskrise. Mit dem „Lied der Arbeit“ und der „Internationalen“, welche der Arbeiterverein „Rostov“ vortrug, wurde die Kundgebung eröffnet. Nachdem der Obmann Baumer die zahlreich Anwesenden begrüßt hatte, wurde das Präsidium gewählt, dessen Vorsitzender P a c o b s k y vor allem die aus dem Auslande erschienenen Vertreter, Urban aus Berlin, Johannsen aus Dänemark, Abgeordneter Genossen P i d und Stadtrat Beermaun aus Wien willkommen hieß.

Der erste Redner des Abends, Abgeordneter Klein (tsch. Linke), welcher im Namen des Zentralverbandes der Handels- und Industrieangestellten sprach, betonte: Das Jubiläum werde in einer Zeit gefeiert, da der Verband ununterbrochen die bisherigen Erfolge der Angestellten zu sichern habe. Redner schilderte den schwierigen Beginn der Arbeit, die zum Ausbau der Organisationen geführt habe. Er verwies auf die Parallele vor 25 Jahren mit der jetzigen Zeit. Auch heute greifen die Unternehmer die Erfolge der Organisationen an. Abgeordneter Klein bekämpfte die gegenwärtige Regierungspolitik, welche den Kampf gegen Arbeiter und Angestellte beinhalte. Er verwies darauf, daß noch schwierigere Tage für die Angestellten zu erwarten seien, sprach aber die Hoffnung aus, daß auf Grund des idealen Kampfes, der bisher geführt wurde, auch heute weitere Erfolge zu erwarten seien, wenn sich die Angestellten auf internationaler Grundlage verbänden. Die Anwesenheit der fremden Delegierten ist ein Beweis für diese Internationalität, die weiter ausgebaut werden soll, denn eben diese Tage sind der Bildung der ersten Zusammenarbeitende Kundgebung beweisen fell.

Als zweiter Redner sprach

## Abgeordneter Genosse Strich.

Er begrüßte im Namen des Teplitz-Schönauer Zentralverbandes den Jubiläumsvorband auf das herzlichste und erinnert an die alten gemeinschaftlichen Kämpfe noch auf dem Boden des alten Österreich. Der Kampf ist nicht umsonst geführt worden; trotz der ertuorenen Vorteile müssen wir aber doppelt und dreifach gegen die gegenwärtigen Drangsalierungen erdriest sein. Redner schildert im weiteren Verlauf seiner Rede die ungeheure Not der Angestellten und die Versuche der Unternehmer, diese mirbe zu machen. Er verweist auf die gut ausgebauten Organisationen in

das Recht heraus, ein Plakat zu beanstünden, nur deswegen, weil es zwei deutsche Unterschriften trägt? Ist das jetzt auch schon „staatsgefährlich“ und wird man vielleicht demnächst auch die deutschen Theaterettel von den Plakatsäulen wegfongizieren? Die Angestellten, die tschechischen wie die deutschen, treten zu einer internationalen Kundgebung zusammen — und die Prager Polizei bereitet dieser internationalen Manifestation durch heillosen Nationalismus Schwierigkeiten! Wir verlangen zu erfahren, ob dieser Willkür einem einzelnen untergeordneten Organ oder der Leitung der Prager Polizei zuzuschreiben ist. Ob so oder so werden wir uns gegen diese unerhörte Selbstherrlichkeit chauvinistischen Polizeigesistes zur Wehre setzen.

Gelbe Güterbeamte als Unternehmerrechte. Die Schwarzenerbischen Forstdirektoren in Südböhmen, welche bekanntlich ihren deutschen Waldarbeitern die niedrigsten Löhne zahlen, erachten ihre Zeit gekommen, wo sie wieder mit den Arbeitern wie mit Leibeigenen verfahren und ihren Hungerlöhne brutal aufzwingen können. — Im Juli vorigen Jahres setzten sie die Löhne der Arbeiter um 20 Prozent herab, während man den Herren Forstbeamten 25 bis 60.000 Kronen Remuneration auszahlt. — Jetzt versuchen sie es wiederum, sich dabei jehütlich auf den vom Landesbeirat für Waldarbeiten in Prag beschlossenen Lohnabbau berufend, die Löhne um 20 Prozent zu reduzieren. — Wenngleich die Vorschläge für einen Streik nicht die günstigsten sind, so haben dennoch die Waldarbeiter diesen übermächtigen Angriff der Forstunternehmer auf ihre Existenz, mit der Einstellung der Arbeit in den Revieren und auf den Verladeplätzen beantwortet. — Weil nun die Stimmung der Streikenden eine gute ist und sie fest entschlossen sind, den Kampf zu einem siegreichen Ende zu führen, veruchen die Schwarzenerbischen Latalen (Forstbeamte und Angestellte), die Arbeiter durch Drohungen, wie sofortige Entlassung, Entzug der Begünstigungen und anderes einzuschüchtern und sie durch Ausstreuung lägenhafter Berichte in ihrer Kampfschloffenheit wanfend zu machen und zur Arbeitsaufnahme zu veranlassen, was natürlich diesen sauberen Herren schwerlich gelingen wird. Es muß nicht besonders darauf hingewiesen werden, daß diese Unternehmerfödlunge stromme Deutschnationale und Mitglieder des gelben Güterbeamtenverbandes sind. — Leicht gläubige Arbeiter aber, welche den schönen Worten dieser Verführer Glauben schenken und noch von einem Zusammengehen mit ihnen träu-

men, sollen erkennen, daß es ein Zusammengehen mit diesen Leuten nicht geben kann.

**Auch in Barcelona gibt Hochschulkrawalle.** Nach einer Meldung aus Barcelona kam es vorgestern zu heftigen Kundgebungen seitens der Studenten, die in großer Zahl gegen die Universität Steine warfen und vor dem Hauptportale Barricaden errichteten. Die Polizei war genötigt zu schießen, wobei mehrere Demonstranten verletzt wurden. Eine Studentenabordnung wurde von dem Gouverneur von Barcelona empfangen.

**Verhörer Niesenschmuggel in Hamburg.** In einem Lagerkuppeln im Hafen wurde für 40 Millionen Mark Kokain aufgefunden, das ins Ausland abgeschoben werden sollte. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

**Ein Kriegeschildigenprozeß.** Vor dem Reichsgerichte in Leipzig wurde gestern der Kriegeschildigenprozeß gegen den mehrfach verurteilten Schneider Grüner wegen Diebstahl im Rückfall und Plünderung verhandelt. Der im wesentlichen geständige Angeklagte hat im November 1918 in einem Lazarett in Charleroi einem Unteroffizier die Brieftasche unterschlagen, dann hat er einen Belgier verhaftet und ihm gewaltsam 8000 Mark geraubt. Wegen Plünderung wurde der Angeklagte zu zwei Jahren Zuchthaus und zu Entfernung aus dem Heere verurteilt.

**Fremdenrazia in München.** Aus München, 17. November, wird gemeldet: Die Münchener Polizei veranstaltete wiederum sogenannte Streifungen, bei denen sie auf den Bahnhöfen und den Societs besonders Ausländer angreift und sie nach Wertgegenständen untersucht. Erst gestern wieder wurden Hunderte von Personen mit Lastkraftwagen zur Polizei gebracht und untersucht.

**Errichtung einer Staatsgewerkschaft für die Porzellanindustrie in Karlsbad.** Das Ministerium für Schulwesen und Volkshultur hat mit dem 16. Oktober 1922 eine Staatsgewerkschaft für die Porzellanindustrie in Karlsbad mit deutscher Unterrichtsprache errichtet. Gleichzeitig wird die Staatsgewerkschaft für keramische Industrie in Znaim aufgestellt.

**Die Durchführungsvorordnung zum Gesetze über die Abwehr der Geschlechtskrankheiten ist, wie Tribuna“ erfährt, bereits fertiggestellt. Sie dürfte nach Einholung der nötigen Gutachten in zwei bis vier Wochen dem Ministerrate vorgelegt werden und wird sodann sofort kundgemacht.**

**Die Gebühren für die telephonische Zustellung von Telegrammen werden nach einer Mitteilung des Mi-**

nisterium für Post und Telegraphen gleichzeitig mit der Ermäßigung der Telegramm- und Telephongebühren in nächster Zeit herabgesetzt werden.

**150 Millionen Mark englische Rettungsgeld für ein deutsches Schiff.** Zum erstenmal seit dem Kriege hat ein deutsches Schiff eine Rettungsgeld von einem englischen Gerichtshof erlangt. Der Hamburg-Amerika-Dampfer „Fürst Bülow“, der im letzten Mai einem englischen Dampfer bei schwerem Wetter im Atlantischen Ozean Hilfe leistete, erhielt eine Summe von 4200 Pfund (rund 150 Millionen Mark) zugeprochen.

**Revision der Meiereien und Milchgeschäfte.** Im Zirkularerlaß der politischen Landesverwaltung vom 21. September d. J. wurden die Stadt- und Bezirksärzte beauftragt, in den Meiereien und Milchgeschäften eine strenge Revision durchzuführen. Insbesondere ist darauf zu achten, welches Wasser zur Reinigung der Milchgefäße verwendet wird und ob in diesem Wasser nicht etwa die Milch verdünnt wird. Die Stadt- und Bezirksärzte haben ferner streng Auftrag, öfters Milchproben entnehmen zu lassen, davon der Lebensmitteluntersuchungsanstalt in Prag unterzucht sind. Ferner haben sich die Ärzte der Qualität der Milch, sowie der bakteriologischen und chemischen Beschaffenheit derselben zu überzeugen.

**Ein gewalttätiger Liebhaber.** Der Tischlergehilf Johann Slavik aus Prag-Neustadt kam vorgestern zu der Wohnung seiner gewesenen Hausfrau Christine K o h o u t e l, läutete und verlangte Einlaß. Da ihm die Tür nicht geöffnet wurde, gab er aus einer Revolver einen Schuß gegen die Tür ab und schlochte aus dem Hause. Die Hofsplitter verletzten den in diesem Momente vorbeigehenden Mediziner Epi Stojanovič leicht am Hals und an der Unterlippe. Als die Hausmeisterin Striezel den Schuß vernahm, eilte sie auf den Gang und traf mit den stühenden Slavik zusammen, der gegen sie den Revolver richtete. Die Hausmeisterin lief vor Schreck davon. Slavik begab sich nun in den Laden der Mor Pejvoda in Wrchowitz, wo er einen Kamm verlangte. Zufällig kam eine gewisse Regina Vogel an Wrchowitz in den Laden, um etwas zu kaufen; sie scheinbar dem Slavik nicht gefiel, richtete er auch gegen sie den Revolver. Slavik verdeckte sich in den benachbarten Felde, wo er eine Schreckschüsse abgab. Die mittlerweile verständigte Polizei nahm seine Befolgung auf und konnte ihn später festnehmen. In der Wachtube begann er schrecklich zu toben, so daß ihm schließlich die Zwangsjacke angelegt werden mußte, worauf er in das Institut für Geisteskrank gebracht wurde.

**Zusammenstoß zweier Elektrischen in Prag.** Gestern nachmittags kam am Wenzelsplatz ein Wagen der Linie Nr. 8 ins Rutschen und stieß auf einen Wagen der Linie Nr. 3 an. Bei dem heftigen Zusammenstoße erlitten vier Personen leichte Verletzungen, ein Fahrgast einen leichten Armverstoß. Der Wagen der Linie Nr. 8 war ins Zurückgleiten geraten, weil durch eine Störung der Strom ausgeschaltet wurde.

## Abg. Genosse Karl P i d (Wien)

der mit stürmischem Beifall begrüßt wird, verwies auf die Wichtigkeit des Zukunftskampfes der Gewerkschaftsbewegung, welche er als proletarische Wehrpflicht bezeichnete. Redner prophezeite, daß die Wiener Zustände auch in der tschechoslowakischen Republik eintreten werden. Die Angestellten dieses Staates dürfen in ihrem Kampfe nicht lauer lassen, da sonst die Nachbarstaaten darunter zu leiden hätten. Die Angestellten und Arbeiter werden sich nicht gewaltsam niederhalten lassen.

Interessant war es, daß mitten in der Rede des Genossen P i d, als er erklärte, daß Zeipel ein Prälat sei, der tschech-slowakische Regierungsvertreter den Redner aufforderte, bei der Sache zu bleiben.

Es sprachen noch die Kollegen Baumer, Stein und Bloch sowie Genosse Beermaun (Wien), der die Angestellten auf das Beispiel ihrer österreichischen Kollegen verwies.

Nachdem noch eine Reihe Kundgebungen aus dem In- und Auslande verlesen worden waren, schloß der Vorsitzende P a c o b s k y mit der Aufforderung zur Solidarität die außerordentlich gelungene Versammlung.

## Letzte Nachrichten.

### Die Eröffnung des englischen Parlaments.

London, 17. November. Heute wurden drei weitere Wahlkreise gemeldet. Die zwei ersten wurden aus den Wahlkreisen Arghll und Caithness das dritte aus Derbyshire verlaubort. Das letzte wurde erst nach dem sechsten Stutinium verlaubort und wurde von der Arbeiterpartei gewonnen, die ersten zwei von den Nationalliberalen. Bisher fehlen noch 7 Resultate.

Das Parlament tritt nächste Montag zusammen. Zwei oder drei Tage sind dem Ablegen des Eides seitens der Mitglieder gewidmet; Donnerstag wird der König die formelle Eröffnung vornehmen. Die Thronrede die außerwöhnlich kurz sein wird, wird sich hauptsächlich mit der Ratifikation der Verfassung des irischen Freistaates, die am 6. Dezember vollzogen sein muß, befassen. Kurze Beratungen werden betrefis der Lanauer Konferenz stattfinden. Die Session wird hauptsächlich der definitiven Form des irischen Freistaates gewidmet sein und ungefähr 10 Tage dauern.

### Englands Zuehändnisse an Angora.

Paris, 16. November. (Tsch. P.-B.) „Echo de Paris“ gibt folgende Inhaltsangabe des bisher von Quai d'Orsay geheimgehaltenen englischen Memorandums: Um die Meerenge zwischen der neutralen Zone geschaffen, die einer noch festzusetzenden Aufsicht durch die Mächte unterstellt wird. Die übrigen militärischen Klauseln werden nach den Vorschlägen des Warschauer Hoch bestimmt. Beschränkung des Effektivstandes der Armee und Aufhebung des obligatorischen Militärdienstes in der europäischen Türkei und vielleicht auch in Kleinasien. Zum Schutze der christlichen Minderheiten scheint ein Vorschlag angenommen worden zu sein, daß den türkischen Gendarmeriecorps eine Anzahl europäischer Offiziere zugeleitet wird. Was die Kapitalationen anbelange, sei den Forderungen der neuen Türkei in weitgehendem Maße Rechnung getragen. Das Memorandum sehe die Schaffung gemischter Gerichtshöfe für Prozesse von Ausländern vor und halte u. a. die vorgeschlagenen finanziellen und wirtschaftlichen Klauseln aufrecht, so die Beibehaltung der türkischen Staatsschuldenverwaltung, die Zahlung von Entschädigungen für vernichtete ausländische Güter, die Aufrechterhaltung bestehender Konzessionen und die Vereinfachung der türkischen Eisenbahnen.

# Gerichtssaal.

## Er hat einen Streikbrecher geschlagen. Und bekam vier Monate Kerker dafür.

Prag, 17. November. Im heutigen Frühjahre streikten die Arbeiter der Gummiwarenfabrik in Prag. Wohlwollend wegen Lohnforderungen. Natürlich fanden sich auch in dieser Fabrik einige „Hörnerknechte“ Menschen, die bereitwillig Streikbrecherdienste leisteten und so der um ihre Existenz ringenden Klassenbewußten Arbeiterschaft in den Rücken fielen. Unter diesen mit den Ausbeutern der Arbeiterschaft liebäugelnden „Arbeiter“ befand sich ein gewisser Wenzel Dorak, der mit seinen beiden Töchtern umgeschadet der ihm aus seinem Tun erwachsenden Feindschaft mit seinen ehemaligen Arbeitkollegen tagtäglich pünktlich zur Arbeit erschien. Selbstverständlich bestand sich die streikende Arbeiterschaft, deren Kampf an der Liebedienerei der Streikbrecher zu scheitern drohte, in furchtbarer Aufregung. Die Streikbrecher gingen daher nur unter Polizeibedeckung zu und von der Arbeit. Am 10. Juli — der Streik dauerte bereits wochenlang, — ging Wenzel Dorak am Abend mit seinen beiden Töchtern, Anna und Marie, aus seiner Streikbrecherarbeit heim. Da er in der Fabrik erfahren hatte, daß er in der Nähe seiner Wohnung von einer Menge von Frauen erwartet werde, fuhr er auf der Elektrischen auf einem anderen Wege nach Hause. Der Arbeiter Josef Starak durchschaute jedoch die Absicht des Dorak, fuhr ihm nach und belte ihn auf einer Feldstraße bei Wjstschan, in der Nähe seiner Wohnung ein. Bei dem Zusammenstoß der beiden soll Starak den Dorak, wie es in der Anklageschrift heißt, grundlos mit einem stumpfen Gegenstand über den Kopf geschlagen haben, so daß der Angefallene eine tiefe, blutende Wunde davontrug. Starak hatte sich wegen dieser Delikte (schwere Körperverletzung und öffentliche Gewalttätigkeit) vor einem Strafensatz zu verantworten. Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß er auf der Feldstraße, als er dem Streikbrecher sein schändliches Vorgehen vorgehalten habe, von diesem angegriffen worden sei. Er konnte für seine Behauptung jedoch keine Zeugen aufbringen, da die beiden Töchter des Dorak die Aussage ihres Vaters bekräftigten. Der Gerichtshof verurteilte Starak zu vier Monaten Kerker, umbedingten Arsters.

## Die Klage der Zivnobankbeamten in Wien auf Auszahlung ihrer Gehälter in Ad.-Währung.

Wien, 17. November. Heute fand beim Handelsgerichte die Verhandlung über die Klage statt, welche die Beamten der Wiener Filiale der Zivnobank gegen die Verwaltung der Bank überreicht hatte, um die Auszahlung des Gehaltes von Rannern bis Mai d. J. in tschechoslowakischen Kronen durchzusetzen. Am 1. Rannern wurde nämlich die Auszahlung in tschechoslowakischer Währung eingestellt und die Beamten der Wiener Filiale der Zivnobank sollte nach dem Gehaltschema der österreichischen Banken ihre Bezüge in Kr erhalten. Wegen des Streites, der in dieser Frage entstand, erhielt die Beamten der bis zur Erledigung der Angelegenheit die Bezüge in Form von Vorschüssen. Die heutige Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt und beide Parteien beantragt, je zwei Sachverständige zu nennen. Die Beamten schlagen vor: Das Mitglied des Nationalrates, den sozialdemokratischen Abgeordneten Klinka und den Sekretär des Wiener Reichsverbandes der Bankbeamten Eppstein.

## Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Copyright 1922 by Der Malik-Verlag, Berlin-Charlottenburg.

## Man nennt mich Zimmermann.

Roman von Upton Sinclair. (18) Autor. Uebersetzung von Germania zur Mahlen.

Ich wollte es ihr eben berichten, als uns ein gellender Schrei unterbrach. Ein abgemagertes, gelähmtes junges Mädchen war ins Zimmer getreten, auf das Lager gebettet worden, und Zimmermann hatte ihr die Hand angelegt. Und plötzlich hatte sich das Mädchen erhoben — nun stand es da — die Arme hochgehoben, schreiend in ihrem Wahn. Natürlich stimmte die Menge ein; diese primitiven Menschen machen ja so gern Lärm. Zimmermann veranlaßte sich kaum der Menge zu erwehren, die ihn umdrängte, ihn zu berühren versuchte, ihn auf den Knien anbeten wollte.

Er kam zu uns herüber: „Nun, Mary, ist dies nicht besser als Theaterstücken?“  
 „Ja, sicherlich, wenn man es zu tun vermag.“  
 „Alle vermochten es, wüßten sie es nur.“  
 „Ist das wirklich wahr?“ fragte sie mit leidenschaftlichem Ernst.  
 „Es lebt ein Gott in jedem Mann und in jeder Frau.“  
 „Weshalb wissen die Menschen es nicht?“  
 „Weil nicht nur ein Gott in ihnen lebt, sondern auch ein Tier. Das Tier ist verrückt und mächtig, der Gott ist neu, felsam und voller Angst. Und um dieser Furcht willen tötet ihn das Tier.“  
 „Was ist das Tier?“  
 „Sein Name ist Ich und es hat unzahlige Gesalten. Bei Männern ist es Sadist, bei Frauen Eitelkeit, da geht es gelleidet in Besteln und Armstangen.“  
 „Nicht!“ rief Mary stehend.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

## Harun al Raschid.

Die Geschichte berichtet uns von Harun al Raschid, dem berühmten Kalifen von Bagdad, dem Selben von „Tausend und einer Nacht“, wie er unerkannt durch die Straßen der Stadt zog, um die Meinung des Volkes über seine Regierung und den Kalifen kennen zu lernen. Diese Regierungsmethode, die zweifellos den Vorzug der Billigkeit hatte, da sie den schlaun Kalifen, um sein Lob zu hören, der Notwendigkeit entbehrte, Regierungsblätter à la „Prager Presse“ zu gründen, findet in unserem Finanzminister Herrn Raschid in einem Nachahmer. Auch Herr Raschid begibt sich unter das Volk, um dessen Räte und Sorgen kennen zu lernen, und er sucht sich als weiser Vater die Kerne der Armen, die tschechischen Industriellen, aus, um mit ihnen in ernster Rede und Gegenrede der Zeiten Lauf zu beraten. Und unter Harun al Raschid weiß uns gar viel trostvolle Worte zu sagen, so etwa: „Die Krise mußte kommen; wäre sie ein Jahr später eingetreten, so wäre ihr Verlauf schlimmer gewesen.“ Wie glücklich müssen wir uns doch schämen, daß es unserer Regierung gelungen ist, die Krise früher herbeizuführen! Oder: „In zwei Jahren wird man sehen, daß, wenn sich diese Gesundheitskrise noch ein Jahr hingezogen hätte, ein Krach entstanden wäre, wie er seit dem Jahre 1873 nicht dagewesen ist.“ Das heißt also wohl, daß, wenn die „Gesundungskur“ der Krone noch ein Jahr dauert, ein Krach zu erwarten ist, womit Raschid nicht ganz unrecht haben könnte.

Der geschichtliche Harun al Raschid war bekanntlich alles eher denn ein Gemütsmensch, und keineswegs ein so guter Onkel, wie er uns in „Tausend und einer Nacht“ geschildert wird, und vor Individualitäten hatte er wenig Respekt, ja er ließ sogar so manche Individualität um einen Kopf kürzer machen. Anders unser Finanzkalif. Ihm ist die Individualität alles und beredt predigt er: „Es lehrt die Achtung vor der Individualität zurück, was aus der Steigerung der Lire ersichtlich ist, seitdem Mussolini die Regierung übernommen hat.“ Also her mit dem nationaldemokratischen Mussolini, damit er uns Achtung vor der Individualität, wie sie Herr Mussolini praktiziert, beibringt! „Die Person muß gewinnen“, sagt Harun al Raschid, „nicht die Rasse!“, womit er wohl die Dividenden und Tantiemen der Herren Verwaltungsräte und die Arbeitslosigkeit der Rasse im Auge hat.

„Es kommt die staatsbildende Prüfung der Bourgeoisie!“, ruft Harun al Raschid — meint er da wohl die Abstimmung über den Antrag Dr. Czech?  
 „Sie — die Bourgeoisie — wird schaffen müssen“, wehklagt Harun al Raschid, „und falls sie es nicht kann, wird dies nicht nur zu ihrer Niederlage, sondern zur Niederlage der ganzen Kultur führen.“

Des arbeitenden Volkes wird nicht Erwähnung getan; vermutlich ist ihm beim „Schaffen“ der Bourgeoisie nur die Rolle des Zuschauers zugebacht, was allerdings die Niederlage der Kultur zur Folge haben könnte.

„Jeder Rutscher und Diensthote hat heute eigentlich über 6000 Kronen jährlichen Ein-

kommens, das steuerlich nicht erfasst werden kann“, jammert Harun al Raschid — ob wohl das Einkommen der Herren Verwaltungsräte voll erfasst wird? Vielleicht kann uns unser Finanzkalif etwas aus der Praxis seiner Kollegen darüber erzählen.

„Sparen müssen wir!“, ist Harun al Raschids Devise, die er begeistert proklamierte und er schwieg über unseren Militarismus.

Die neuen Kohlenpreise. In unserem letzten Artikel ist aus Versehen bei der Gegenüberstellung der alten und neuen Preise für Braunkohle ein Irrtum unterlaufen. Bei der Bestimmung der alten Preise wurde nur der amtliche Preis von früher dem amtlichen Preis von jetzt gegenübergestellt. In dem früheren amtlichen Preis wurde außerdem ein sogenannter sozialer Zuschlag eingehoben, der nach Kohlenorten und Qualität verschieden abgemessen war. Er betrug bei Großsorten von 1.55 Kronen bis 0.63 Kronen pro Meterzentner. Nachdem nun bei den Kohlenpreisen ab 1. November 1922 dieser Zuschlag nicht mehr besonders eingehoben wird und in den jetzigen amtlichen Preisen miteinhalten ist, vergrößert sich die Differenz zwischen den alten und neuen Preisen. Bei der Gegenüberstellung ergibt sich nun folgende Differenz: Bisheriger Preis (einschließlich sozialer Zuschlag) bei Alexanderkohle 17.55 Kronen, neuer Preis 16.40 Kronen, bei Doblhoffkohle 12.40 Kronen bisher, jetzt 11.20 Kronen, Guido, Zentrum, Humboldt und Columbuskohle bisher 9.13 Kronen, jetzt 8.33 Kronen, Johann I. und II.-Kohle bisher 17.90 Kronen, jetzt 16.40 Kronen, Florentini bisher 8.25 Kronen, jetzt 7.14 Kronen, Faltener Kohle: Boghead und Adolf samt sozialem Zuschlag bisher 13.33 Kronen, jetzt 12.13 Kronen, Agnes bisher 12.55 Kronen, jetzt 11.75 Kronen, Antoni-Lagbau bisher 6.98 Kronen, nunmehr 6.38 Kronen. Diese Differenzen bestehen bei Großsorten, bei Kleinsorten sind die Differenzen bedeutend geringer. Die in unserem Artikel enthaltenen Artikel und die gezogenen Schlussfolgerungen erfahren durch diese Richtigstellung selbstverständlich keine Abschwächung.

Deutschland soll Kali an Frankreich liefern. Vom Verband der Bergarbeiter Deutschlands wird uns geschrieben: Die Reparationskommission verlangt von Deutschland die Lieferung von 50.000 Tonnen (1 Mill. Ztr.) Reparationskali. Woher die Reparationskommission zu einer derartigen Forderung die Begründung nimmt und wie überhaupt eine derartige Forderung begründet werden kann, ist uns zunächst ganz unklar. Die deutsche Kali-Industrie ist heute kaum imstande, die heimische Landwirtschaft mit Kali zu versorgen. Ein Mangel an Düngemitteln in Deutschland aber und eine damit verbundene Extensivierung der deutschen Landwirtschaft muß zu den fürchterlichsten Folgen führen. Es muß also zunächst sehr genau geprüft werden, ob aus dem angeführten Grunde überhaupt Reparationskali geliefert werden kann. Ganz ausgeschlossen aber muß das sein, wenn die Kali-Industrie die genügenden Mengen nicht bekommt. Ob es möglich sein wird, der Kali-Industrie die nötigen Kohlenmengen zu liefern, hängt wiederum von der Reparationskommission ab. Bei den heutigen Reparationskostenslieferungen erscheint diese Möglichkeit ausgeschlossen. Wir erwarten, daß die deutsche Regierung die Forderung der Reparationskommission sehr sorgfältig prüft und nicht ohne die Zustimmung der Arbeiter entscheidet. Diese sind es letzten Endes, die als Produzenten und Konsumenten die Forderungen zu zahlen haben werden.

Die polnischen Eisenbahnen sollen in private Hände übergehen? „Gazeta Poronna“ meldet, daß man im polnischen Eisenbahnministerium

über ein Projekt verhandelt, den Betrieb der polnischen Eisenbahnen einer gemischten Aktiengesellschaft zu übergeben, an der sich auch private Kapitalisten beteiligen würden. Die Beteiligung der Regierung an dieser Gesellschaft würde mehr als 50 Prozent betragen und würde durch den Eisenbahnbesitz repräsentiert sein, wogegen die privaten Kapitalisten ihren Anteil in Barem begahlen müßten. Auf diese Weise würden die Mittel beschafft werden, die zum Ausbau neuer Eisenbahnlinien nötig sind.

Das Sinken des Sowjetrubels. Nach Mitteilungen aus Charkow hat seit Ende September d. J. der Sowjetpapierrubel dort einen außerordentlichen Kursrückgang erlitten, der ihn auf weniger als die Hälfte seines bisherigen Wertes reduziert hat. Der Fall des Sowjetrubels ist unso bemerkenswert, als er sich in ganz kurzer Zeit, etwa im Verlaufe von drei Wochen vollzogen hat, und es auch jetzt noch nicht abzusehen ist, ob ein vorübergehender Stillstand eintreten wird.

1 Mill. Rub.	2. Okt.	3. Okt.	10. Okt.	12. Okt.
Engl. Pfund	45	34	87	85
Dollar	10	12	20	19,5
Goldrubel	5,2	5,9	9,7	9,2

Die Entwertung des Sowjetrubels läßt sich aus dieser Zusammenstellung der russischen Notierungen der englischen und amerikanischen Valuta und vor allem des Goldrubels klar erkennen.

Die erste Privatbank in Rußland. Bankdirektor Clas Ribberg, der den Vorschlag zur Gründung der ersten Privatbank in Sowjetrußland, der sogenannten Russischen Handelsbank, gegeben hat, ist in Schweden eingetroffen und äußerte sich über sein Unternehmen folgendermaßen: Die Bank wird am 1. Dezember in Moskau mit einer Aktienversicherung von zehn Millionen Goldrubel eröffnet werden, welche das russische, schwedische, amerikanische und denische Kapital beschafft haben. Die Bank wird auf breiteren Grundlagen arbeiten als die gewöhnlichen Banken. Außer den reinen Bankoperationen wird sie auch Darlehen auf hinterlegte Ware gewähren, Kommissionsgeschäft betreiben, Waren einkaufen, fremde Banknoten, Werte, Metalle, Kleinodien usw. verkaufen. Demnach wird sie eine Filiale in Petersburg begründen. Die Deutsche Garantie- und Kredit-Bank wird sie und zugleich auch die Russische Staatsbank in Deutschland vertreten. Die neue Bank will nach und nach an der Entwicklung der russischen Industrie teilnehmen und zur Stabilisierung der russischen Währung und dadurch auch zur Verringerung der allgemeinen russischen Finanzlage beitragen.

## Deulenturze.

### Die tschechische Krone notiert in:

München	.....	Schw. Frank	0'17.35
Berlin	.....	Mark	209.47
Wien	.....	Österr. Kr.	2350.00

### Prager Kurze.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1237.00	1241.00
100 Mark	644.25	644.25
100 schwed. Frank	581.50	581.50
100 Lire	147.75	149.25
100 franz. Francs	219.25	220.75
1 Pfund Sterling	138.50	141.30
1 Dollar	31.50	31.90.00
100 belg. Francs	202.00	204.00
100 Tinar	40.25	40.75
100 österr. Kronen	0'18.35	0'18.85
100 poln. Mark	0'13.25	0'13.50
100 ungar. Kronen	1'23.50	1'23.50

### Züricher Schlusskurze.

Berlin	0'08.50	Paris	37'00.00
Wien	0'00.75	London	25'20.00
Prag	17.35	Wien	216.00
Holland	213.75	Frankfurt	216.00
Rein Hort	8'13.75	Basel	0'03.25
London	24'31.00	Genève	0'00.75

„Gut, Mary, gut.“ Aber Mary sah so unglücklich drein, als hätte er abermals alles hergezählt.

Er wandte sich einem alten Mann zu, der auf Krücken ins Zimmer gehumpelt kam. „Armer alter Kamerad, armer alter Freund!“ Das Wort ließ sich seine Stimme brechen. „Sie haben dich schufteln lassen, wie ein altes Maultier, bis deine Haut sprang und deine Gelenke verfallten, aber sie waren nicht so gut zu dir wie zu einem Maultier — sie ließen dich weiter leben, leiden.“

Einer klaffen jungen Frau, die hustend auf ihn zuschwankte, rief er zu: „Was kann ich für dich tun? Sie lassen dich verhungern! Da brauchst du Nahrung — und ich habe keine Nahrung, um sie dir zu geben.“ Von jähem Horn erfasst, hob er die Arme hoch: „Bringt her die Herren der Stadt, die die Armen zum Hungern zwingen, während sie selbst im Ueberflus schwelgen!“

Aber die Mitglieder der Danksamler und die Vereinigung der Bankiers von Western City waren nicht in Hörweite, auch findet man ihre Nummern meist nicht im Telefonbuch. Zimmermann blickte sich in der Stube um. Sie war voller Krüppel und Kranker. Zwei Stunden hatten genügt, um sie, dunkle und unheilvolle Geheimnisse, aus den finstern Winkeln und Kellertiefen des Viertels herzutreiben. Er schaute von einem verzerrten Gesicht zum anderen, presste mit verzweifelter Gebärde die Hand gegen die Stirn.  
 „Nein, nein, es nützt nichts! Und abermals erhab er seine Stimme, schrie den Herren der Stadt zu: „Ihr macht rascher Krüppel, als ich sie heilen kann. Ihr macht sie mit der Maschine — und der da heilen will, muß die Maschine vernichten.“

Er drehte sich zu mir, und seine Worte erschreckten mich fast; es war, als habe er in meinen Gedanken gelesen: „Ich weiß, daß es nicht leicht sein wird. Aber erinnern Sie sich: ich zerbrach das römische Weltreich.“  
 Dann verzählte sein Jörn; er flüsterte: „Ich

kann nicht mehr, die Kraft hat mich verlassen; ich muß raschen.“ Seine Stimme brach. „Ich bitte euch, geht, unselige Armen dieser Welt. Ich tat heute für euch alles, was ich tun kann.“

Stumm, geduldig, wie Wesen, die an die Stimme des Verderbens gewöhnt sind, schlichen die Krüppel und die Siechen aus der Stube.

Er sah am Betttrand und blickte vor sich hin, ganz in traurige Gedanken versunken. Mary und ich beobachteten ihn, wußten nicht, ob wir nicht mit den anderen fortgehen sollten. Doch schien es unsere Gegenwart gar nicht zu stören; daher blieben wir.

In unserer Welt ist es nicht üblich, daß Leute in Gesellschaft schwärzen. Stodt das Gespräch, so suchen wir in unserem Geist hastig nach einem Thema, um „Konversation zu machen“. Zimmermann jedoch schien diesen Brauch nicht zu kennen, und keiner von uns beschrieb ihn darüber. Etlche Male blickte ich verstohlen nach Mary, staunte über sie, ihr ganzes Leben lang war sie ein Konversationswunder gewesen, hatte sich ewig in Ausbruch befunden; nun jedoch schien sie die eigenen Worte einer Beurteilung zu unterziehen, sie nicht des Aussprechens wert zu finden.

Im Türschwamben erschien der kleine Knabe, der von dem Antonwibel in den Kinnstein geschleudert worden war. Er schaute auf Zimmermann, wat dann zu ihm. Zimmermann lächelte ihn zu, streckte den Arm aus, und der kleine Knabe schmeigte sich eng an ihn. Auch andere Kinder guckten durch die Tür, und gar bald umgab eine kleine Gruppe Kinder Zimmermann, sah auf seinen Knien, neben ihm auf dem Bett. Sie waren bloß Gassenkinder, doch interessierte er sich für ihre Namen, ihre Verwandten, dafür, was sie in der Schule lernten, für ihre Spiele. Ich glaube, er dachte an Verties Fußballspiel, als

er sagte: „Eines Tages wird man euch Spiele der Liebe und Freundschaft lehren, anstatt solche des Kampfes und des Wettbewerbs.“

Nun kam auch die Mutter, Sie fürchtete, der große Mann könnte sich unmöglich für das Gepulver der Kinder interessieren, um so mehr, da er ja reiche Leute, wie Mary und mich, zum reden hatte. „Ihr werdet den Herrn belästigen,“ sprach sie auf Spanisch. Zimmermann schien sie zu verstehen und erwiderte: „Lasset die Kinder bei mir bleiben. Sie lehren mich, daß die Welt dennoch glücklich sein könne.“

So plauderten die Kleinen weiter, und die Mutter verkehrte im Lärm, hinter ihr standen andere Frauen, alle strahlend vor Stolz. Datten sie doch ihr Leben gewußt, daß ihren Kindern etwas besonderes eignete und nun wurde hier diese Erkenntnis bestätigt. Wenn die Kleinen lachten und der Fremde in ihre Freude einstimme, häßte ihr die strahlenden dunklen mexikanischen Gesichter sehen sollen.

Nach einer Weile begann eines der Kinder sich die Augen zu reiben, und die Mutter rief, es sei schon sehr spät. Die Kinder waren vor lauter Aufregung wach geblieben, nun aber mußten sie zu Bett gehen. Die Mutter schob sie aus dem Zimmer, schrie dann mit einem Glas Milch und einem Teller zurück, auf dem Brot und eine Orange lagen. „Der Herr wird hungrig sein,“ meinte sie mit einer demütigen kleinen Verbeugung. Sie nahm an, Zimmermann werde es noch „armer Leute Essen“ verlangen, und anscheinend hatte sie recht, denn er aß mit Vergnügen. Er ließ die Frau, sich neben ihn setzen, doch schreute sie sich, in seiner Gegenwart zu sitzen — oder galt diese Höflichkeit Mary und mir? Ich glaube, sie hätte gern mit ihm geplaudert, wenn nicht ein Füllmarz und ein verwöhnter junger Klubmann in ihren Augen dafür das Vorrecht gehabt hätten.

(Fortsetzung folgt.)

# Kleine Chronik.

## Eine neue Erdbebenkatastrophe in Chile.

New York, 16. November. Telegramme aus Santiago melden, daß heute ein neues Erdbeben in den Distrikten La Serena und Coquiapo verspürt wurde. Ferner wird die sensationelle Nachricht gebracht, daß die Gaster- und Mysterh-Inseln vollständig verschwunden sind. Drohliche Nachrichten, die an die dortigen Posten gesandt wurden, sind ohne Nachricht geblieben.

## Das Wüten der Elemente in Chile.

Die ersten ausführlichen Nachrichten, die der Telegraph aus Chile übermittelt, entrollen erschütternde Bilder von dem Umfang der Zerstörung, die das Erdbeben und vor allem die gewaltigen Sturzseen herbeigeführt haben. Schiffe sind wie Streichhölzer zerplittert und die Trümmerstücke mit unglaublicher Kraft weit ins Land hineingeschleudert worden. In Coquiapo wurden verstreut im Hafen ankende Fahrzeuge über eine Eisenbahnbrücke, die wie durch ein Wunder stehen geblieben war, hinübergeschleudert und fielen einen Kilometer von der Küste zerstückelt zu Boden. Hier und in der nahegelegenen Stadt La Serena zählte man allein 700 Tote. Die Szenen, die sich in dieser Stadt abspielten, nahmen einen besonders grausigen Charakter an durch die Ueberflutung eines Friedhofes, bei der Hunderte von Leichen von der Sturzwelle aus ihren Gräbern gewaschen wurden. Weiter nach Norden, in der Nähe von Antofagasta hat die Sturmflut besonders furchtbare Zerstörungen angerichtet. Die ganze Küste von Quasco ist eingestürzt und losgerissen, Boote und Schiffe bombardierten wie abgeschossene Torpedos die einen Kilometer landeinwärts gelegenen Wälder. Das Meeresufer von Antofagasta bis Valdivia sah sich der Gewalt der hereinströmenden Wassermassen preisgegeben; hier wurde alles in Stücke geschlagen. In Talcahuano, rund 500 Kilometer südwärts von Valparaiso, ankerten die chilenischen Kriegsschiffe; bei den ersten Wellen lösten sie die Ankerketten und gingen mit Vollidamp in See, um sich vor dem Untergang zu retten. Zur Zeit kreuzen sie an der Küste und legen an verschiedenen Plätzen an, um den Notleidenden Lebensmittel und Verbandstoffe zuzuführen. Insgesamt wird die Zahl der Obdachlosen auf 35.000 Köpfe geschätzt. Dringende Alarmmeldungen, die aus Valparaiso nach Santiago gelangten, fordern die sofortige Ausrüstung von Lebensmitteln und Medikamenten für die von dem Unglück heimgekehrten Städte und Dörfer. Sie berichten, daß Valparaiso im wahren Sinne des Wortes vom Erdbeben verschwunden ist; das Schulhaus ist das einzige Gebäude, das stehen geblieben ist. Von dem eingestürzten Gefängnis sind die Gefangenen befreit worden; zwölf Tote und viele Verwundete hat man bisher geborgen. In Copiapo ist die Hälfte der Gebäude völlig zerstört und die übrigen sind unbewohnbar. Nur Valparaiso, das der Schlußpunkt so vieler früherer Erdbeben war, ist diesmal von der Katastrophe verschont geblieben.

Die Ehescheidungen im Deutschen Reich. Bei Beginn des Jahrhunderts (1900 und 1901) wurden jährlich etwa 7000 Ehen in Deutschland geschlossen. Dann stieg die Zahl fortwährend an, bis sie 1913 24.000 erreichte. In der Kriegszeit ging sie 1915 und 1916 auf 9000 zurück, stieg dann 1917 und 1918 (12.000), um dann gewaltig in die Höhe zu schnellen: 1919 betrug sie 22.022, 1920 schon 36.550. Das ist ein Beweis, daß in der Kriegszeit viele Ehe geschlossen wurden, die von vornherein keinen sicheren Bestand boten, und daß auch viele Ehen, die unter andern Umständen normal verlaufen wären, durch den Krieg und seine Folgewirkungen zerrüttet worden sind. Die Ehescheidungsanhäufung ist natürlich am höchsten in den Großstädten. Hier steht Hamburg an der Spitze mit 223,6 auf 100.000 der Bevölkerung, und ihm folgt Berlin mit 219,7. Unter den größeren Ländern hat Sachsen die höchste Zahl aufzuweisen. Unter den preussischen Provinzen ragt Schleswig-Holstein mit einer hohen Zahl hervor. Dagegen weisen von größeren Gebieten des Reichs Anhalt, Oldenburg, die Provinz Westfalen, Posen-Westpreußen, Oberschlesien und Württemberg verhältnismäßig niedrige Zahlen auf.

## Kunst und Wissen.

### Gerhart Hauptmann-Fest im Prager Deutschen Theater.

Es wäre interessant, zu erfahren, nach welchen Grundrissen die Direktion die Programme ihrer Festvorstellungen zusammenstellt, denn der Tatsache, daß sie jedesmal ein verhältnismäßig schwaches Werk des zu Feiernenden auswählt, muß zweifellos ein tieferer, für normale Sterbliche unfassbarer Sinn zugrunde liegen. Für Goethe den „Clavigo“, für Schiller den „Auf des Lebens“, für Hauptmann „Michael Kramer“ — fehlt nur noch der „Nico“ bei einer Schiller, die „Blanka von Kastilien“ bei einer Grillparzer und „Die Tochter des Wüderers“ bei einer Anzengruber-Fest. Nun wird ja jeder, der sich in den „Michael Kramer“ lesend und schauend versenkt, in diesem innerlich Frogment geliebten Werk Schönheiten die Menge und manchen Anlaß zum Großen finden. Der alte, um das Höchste seiner Kunst mit unzureichenden Mitteln ringende Kramer weiß für dieses Dichtenstreben einige treffende Worte zu finden, und was er an der Bahre seines Sohnes über Tod, Leben und Liebe und die tiefen Beziehungen dieser drei Kräfte sagt, vermog zu ergreifen und zu erschüt-

tern. Den Kampf eines unermüdet kämpfenden, doch wenig begabten und eines genialen, doch verblühten Künstlers an Vater und Sohn darzustellen zu wollen, eröffnet zudem viele dramatisch furchtbare Möglichkeiten, aber sie bleiben unausgenutzt und gelähmt wird jeder Fluß der Entwicklung durch einen sich mühsam fortziehenden ersten und einen völlig verflachten dritten Akt. Zwischen lauter Farben stehen — für unsere Phantasie nur halb lebend, weil wir über das Werden des heutigen Zustandes nichts erfahren — im gewaltigen zweiten Aufzuge Michael und sein verkommener Sohn Arnold einander gegenüber wie derbe Wahrheit und falsche Verlogenheit und aus dem Aneinanderstoß von Stahl und Stein sprühen ganze Farben von Künsten, die zwei arme Seelen blühtartig erhellen. Und auch die ewige Weisheit tritt in ihnen greifbar zutage, daß wir Menschen, zumal die Nächsten, westenfremd und westensfern aneinander vorübergehen. Aber das ist auch alles, der Rest des Dramas ist taubes Gesein. Waspaß also gerade ihm die Ehe einer Festvorstellung? Nur deshalb, weil Otto Soltau, von Bronnens „Vatermord“ her, auf den Ton gestimmt, den körperlichen und seelischen Krüppel Arnold schlechthin vollkommen zu verkörpern weiß und ihm Wenzel Hoffmann als Vater fast ebenbürtig zur Seite setzt? So groß Soltaus Leistung war, nicht ihm, sondern Gerhart Hauptmann hätte der Abend gelten sollen, und der Dichter kam zweifelsohne zu kurz. Besonders, wenn man an den Prolog denkt: eine vollzählige Sammlung abgegriffener Worte kann man sich kaum vorstellen, dafür wurde ihm auch der Vortragende Friedrich Höpflin bis ins Letzte gerecht. So vollkommen forrespondierte des Sprechers klägliches Tremolo und hohles Pathos mit dem falschen Ton der Jubelworte. Was die Wahl des „Michael Kramer“, was, daß Hauptmann in Prag nicht mehr als Sensation „zieht“, weil unsere lieben Mitbürger im Verlaufe eines Jahres ihn persönlich von Angesicht zu Angesicht gesehen haben — jedenfalls gähnten Logen und Bänke bis hinauf zum „Olymp“ in irrauniger Leere. Und die arischen Hochschüler, die sich voriges Jahr im Uraniasaal an Begeisterung für Hauptmann nicht gemüht konnten, hatten Donnerstag anderes zu tun, als sich um einen deutschen Dichter zu kümmern. Sie mußten ihr Deutschstum auf die ihnen angemessene Art beweisen, indem sie die Universität von „fremdstämmigen“ Rektoren befreiten. Ja, ja, solche Festvorstellungen ist nicht nur ein Spiegel für den Gefeierten, sondern noch viel mehr für die Anwesenheit des bürgerlichen Theaterpublikums. K.

Vorlesung Waldemar Bonsels. Die Leichtigkeit, mit der während des Krieges Gewissenlos reich geworden sind, und die wirtschaftliche Not der Massen in der Nachkriegszeit haben auch eine Umgestaltung der Leser und Käufer neuer „schöner Literatur“ hervorgerufen. Nur ganz wenige von den Schriftstellern, die jetzt in Mode sind, hätten auch früher im Kreise von bildungshungrigen, schönheitsdurstigen Lesern die Verbreitung gefunden, die sie heute haben. Zu diesen wenigen gehört Waldemar Bonsels. Seine bisher erschienenen Bücher zeichnen sich aus durch abwechslungsreiche Handlung, Gedankenfülle, klare Bilder, die des Dichters Phantasie in aller Farbenpracht uns vor Augen stellt, abgerundete, dramatische Szenen, die uns in Atem halten, eine Naturbeobachtung und Naturliebe, die sich nur aus einem pantheistischen und mystischen Einsfühlen mit allem Lebenden, mit dem ganzen All erklären lassen. Mittwoch hat Bonsels vor überfülltem Saale in der „Urania“ Stücke aus seiner „Indienfahrt“, aus dem noch ungedruckten Bande seiner „Notizen eines Vagabunden“ und drei kleine Gedichte vorgelesen. Die Spannung, mit der man Bonsels liest, wurde noch erhöht durch die scheinbar anspruchslose und einfache Art seines Vorlesens, die aber doch ebenso bewußt alle Mittel des Vortrags — fast möchte man sagen: raffiniert — anwendet, wie ja auch scheinbar einfache und vollständige Gedichte seines das Zeugnis einer bewußten Kunst sind. Als Träumer, Denker und Gestalter, so trat Bonsels vor uns hin und in seiner Lebensbejahung auch Kleinwenig als Revolutionär, indem er in der Debatte, welche die junge Frau dem Vagabunden ablegt, die ganze Verschrobeneheit der bürgerlichen Moral und das Naturwidrige der Anschauungen der sogenannten „besseren Stände“ ohne ein aufdringliches Wort in den Ergebnissen der Feldin wirksam werden läßt. Was er

vorlas, stellte, mit Reflexionen beschwert und von Symbolik umrankt wie es war, große Anforderungen an die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Die zitierten Worte offenbaren leichter bei nachträglicher Lektüre ihre Schönheit: trotzdem hat es Bonsels durch seinen Vortrag verstanden, die Zuhörerschaft in atemloser Spannung zu erhalten und, für die meisten viel zu rasch, schloß er seine interessante Vorlesung.

## Urania.

Heute: 2 Uhr: „Urania“-Kassierervorstellung. Neues Deutsches Theater. Schiller-Fest. „Die Jungfrau von Orléans“. Karten ab halb 2 Uhr, Theaterkassa. — 4-6 Uhr: Kurze Prof. V. Ruscha. — Halb 7 Uhr: „Kunstgeschichte der Griechen und Römer“ (mit Lichtb.), Prof. Dr. Wil. Einzelsorten 2 und 3 K.

Sonntag: 4 Uhr: „Dänemark, Land und Leute“ (mit Lichtb.), Fred. J. Domes. 4. Vortrag in der Reihe „Im Bilde durch die Welt“. Karten 4 und 5 K.

Dienstag: 8 Uhr: „Abenteuerliche Bootstouren in Italien“, Emmerich Rath-Bozen (Touring-Klub). Mit zahlreichen Lichtbildern.

Mittwoch: 8 Uhr: „Die politische Theorie des Sozialismus“, Univ.-Prof. Dr. Hans Kelsen-Wien.

Donnerstag: 8 Uhr: „Die europäische Währungszerklüftung“, Chefredakteur Georg Bernhardt-Berlin.

Sonntag, den 26. November: 4 Uhr: „Mutter und Kind“ (Gedichte aus alter und neuer Zeit), Frau Lichnowski-Scheber.

Außerdem sämtliche Kurse des modernen Bildungsinstitutes „Urania“.

Karten zu allen Veranstaltungen (Mitglieder Ermäßigung): Urania-Kassier: 9-1 und 3-7 Uhr, Zmeischlagasse 22. Mitgliedsarten 10 K, Anschlußkarte 3 K.

„Kasseler“. „Urania“-Kinovorstellung. Gerhart Hauptmann-Fest. Dienstag, den 21. November, 6 Uhr, „Vio, Vio, Aina“ (Gerbergasse). Vortr.: „Aus dem Leben des Dichters“ (mit eigenen von ihm selbst ausgewählten Lichtbildern). Karten: 2-10 Kronen, Urania-Kassier und Wepler.

Dr. Rudolf Throlt in der „Urania“. Freitag, den 24. November, 8 Uhr. R. Throlt, der Vertreter der Glanzzeit des Wiener Volks-theaters, einer der besten deutschen Charakterkomiker, hält einen einzigen, hochinteressanten Vortragsabend. Karten: 15-4 K. Mitglieder Ermäßigung. Urania-Kassier: 9-1 und 3-7 Uhr.

Arbeiter-Vorstellung „Das vierte Gebot“, Gastspiel Rudolf Throlt. Sonntag, den 26. nachmittags. Kartenvorverkauf bei Genossen Deutsch, Graben 25, Kleiner Bazar.

Neues Theater. Heute, den 18.: nachm. „Die Jungfrau von Orléans“, abends „Lohengrin“; Sonntag, den 19.: nachm. „Hoffmanns Erzählungen“, abends „Hollandweibchen“.

Kleine Bühne. Heute, den 18.: „Der Ernst des Lebens“; Sonntag, den 19.: nachm. „Wauwau“, abends „Der Dieb“; Montag, den 20.: „Wertvoll“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

WASTANEK'S TEE PRAG

Wie puht man ohne Mühe bei frost Fenster und Auslagen? Mit dem Metallpuh „Ebin“, Erzeugnis der chemischen Fabrik „Ebinia“, puht man mit Leichtigkeit und ohne Mühe bei jedem Wetter alle Fenster und Auslagen ohne Gefahr, daß dieselben springen. Gebrauchsanweisung: Man trage „Ebin“ leicht auf, lasse teilweise eintrocknen und puht dann mit weissem Lappen nach. Ueberzeugt Euch und Ihr werdet dann ausschließlich nur Metallpuh „Ebin“ denühen. 1108

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Brüder Tauber  
Wingrosshändler  
Weingutsbesitzer  
Prag Wyzocan

PARKETTEN  
Ruffner & Kistner  
Englitz-Prag

Küh & Kretsch  
Likörfabrik  
Teplitz-Schönau.

Egger & Co.  
Prag-Karlín, Královská tr. 14.  
Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaren.  
Eggers Milch- und Kaffeekekarmellen,  
Eggers 140er Peppermint 544  
In allen Konsumvereinen erhältlich.

Ebermanns  
Mundwasser — Zahnpulver  
das Beste und Billigste zur  
täglichen Zahnpflege.  
Erhältlich in Apotheke n, Drogerien,  
Paümerien und Konsumvereinen.  
Dr. Ebermann, Prag 619-1.

REMA  
die beste  
Speise-Schokolade  
besorgt den Konsum-Vereinen die  
G. E. C.

Gegen die  
modernen Guben  
schreibt Heinrich Mann in  
seinen Romanen „Die  
Himmeln, Professor Hurrat, Die  
Himmeln. Jeder Band gebunden  
den 32 Kronen. Zu beziehen  
durch die  
Buchhandlung Feilke  
Teplitz-Schönau,  
Theresienstraße 18.

Gastspiel Rudolf Throlt: „Das vierte Gebot“. Nach achtjähriger Pause tritt Dr. Rudolf Throlt, dem der Ruf des besten österreichischen Volksschauspielers vorausgeht, wieder vor das Prager Publikum. Der berühmte Künstler hat für dieses Gastspiel die Hauptrolle des alten Schalanter in Ludwig Anzengrubers Wiener Kleinbürger-Tragödie „Das vierte Gebot“ gewählt, das Donnerstag, den 23. November stattfindet. Die Darbietung wird Sonntag als Arbeiter-Vorstellung wiederholt.

Aus der Partei.  
Bezirkskomitee Prag. Dienstag, den 21. November findet im Restaurant „Goldenes Kreuz“ um 8 Uhr abends eine Frauenversammlung statt, in der Abg. Genosse Dr. Solitscher über das Thema „Frauenkränkheiten“ sprechen wird.

Turnen und Sport.  
Wettspiele in Prag. Heute: Cecilia Karlin gegen H. A. Union Zikow, Kufelitz E. K. gegen E. K. Znidow, E. K. Liben gegen Radlitz H. A. — Sonntag: Spielvereinigung Fürtz gegen Slavia, A. C. Sparta komb. gegen Bräovice, Meteor VIII gegen Victoria Zikow, Union VII gegen Olympia VII, Slavoj VIII gegen Meteor Weinberge.  
Spielvereinigung Fürtz gegen Slavia. Die Aufstellung der Mannschaften lautet: Fürtz: Lohmann; Müller, Wellhöfer; Lößlein, Lang, Hagen; Auer, Franz, Seiderer, Höger, Kleinlein. — Slavia: Chaha; Kaca, Seifert; Wilda, Burger, Modr; Kuzel, Stapl, Banif, Laktovicka, Masal.  
A. C. Sparta gegen Hamburger Sportverein Sonntag Rebanchspiel in Hamburg.

Wirtschafts-  
Pelze  
von ..... Kt 300-  
Stadt-  
Pelze  
von ..... Kt 2.500-  
Reise- u. Chauffeur-  
Pelze  
von ..... Kt 1.000-  
Leder-  
Pelze  
von ..... Kt 950-  
Leder-  
Rücke von Kt 500-  
Leder-  
Bretche v. Kt 300-  
Leder-  
Automantel von  
Kt 1000-  
Leder-  
Handschuhe, Kap-  
pen, Stutzen, Reise-  
artikel, Kinder Klei-  
der  
Fliegerfellhosen  
von ..... Kt 220-  
Konfektionshaus  
Sigm. Stránský  
Prag, Kyberská.